

Über die

Anwendung

des

GLÜHEISENS

bei verschiedenen Krankheiten.

Von

Vincenz Ritter von Kern,

emeritirtem Professor der practischen Chirurgie und Klinik an der hohen Schule zu Wien, und Sr. k. k. apost. Majestät wirklichen Leibchirurg etc. etc.

Mit einer Kupfertafel.

Wien, 1828.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund.

Scheuet nicht des Mittels fürchterliche Wirkung,
Es ist wohlthätig in seinen Folgen.

Sr. Wohlgeboren

Herrn

Doctor Johann Nep. Rust,

Ritter des königlich preussischen rothen Adler-Ordens III., des eisernen Kreuzes, und des kaiserlich russischen St. Annen-Ordens II. Klasse,

Königlich Preussischem Geheimen-Ober-Medicinal- und vortragendem Rathe im Ministerio der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten; General-Stabs-Arzte der Armee; ordentlichem öffentlichen Professor der Heilkunde an der Universität zu Berlin; desgleichen der Chirurgie und Augenheilkunde an der königlichen medicinisch-chirurgischen Militär-Academie; erstem dirigirenden Wund- und Geburts-Arzte der Charité; Director des chirurgischen-und ophtalmiatrischen königl. Klinikums, und Mitdirector der übrigen klinischen Anstalten daselbst, erstem Arzte des Invalidenhauses; Mitglied der medicinischen Ober-Examinations-Commission, und verschiedener gelehrter Gesellschaften und Academien zu Berlin, Bonn, Breslau, Dresden, Erlangen, Halle, Heidelberg, Krakau, Petersburg und Willna, Ehrenmitglied und Correspondent etc. etc. etc.

widmet diese Blätter

aus Achtung für seine Verdienste um die

Wissenschaft und Pyrotechnik

der Verfasser.

Vorwort.

Es ist nicht immer gerathen etwas Neues zu verkünden und zu verbreiten.

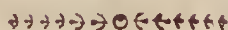
Das durch die Erfahrung bestätigte Nützliche kann jedoch nicht oft genug gepriesen werden. Diess gilt nun im ganzen Umfange von der Anwendung des Glüheisens.

Gegenwärtige Blätter enthalten daher weder etwas Ausserordentliches, noch Neues, sondern bestätigen bloss die Wirksamkeit des Glüheisens gegen Krankheitsformen, die hartnäckig jedem anderen Mittel trotzten.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.



So gross und unübersehbar das Heer der Krankheiten ist, welche die Gesundheit, diese schöne Einheit des Lebens, in welches alle einzelnen Thätigkeiten, in einem harmonischen Einklange, zur Erhaltung des Ganzen zusammentreffen, stört; eben so gross und mannigfaltig sind die Mittel, welche dem ärztlichen Wirken zu Gebothe stehen.

Unaufhörlich strebt der Arzt, mit stets regem Geiste, als betrachtendes und forschendes Wesen, gleichsam von einer innern Unruhe getrieben, bei dem nicht zu tilgenden Gefühle seiner Ohnmacht, der zerstörenden und wieder schaffenden Natur, da wo sie einmahl das physische Uebel, die Krankheit, schuf, kräftig zu begegnen, seinen zerstörenden Fortschritten Gränzen zu setzen, und es, wo möglich, ganz aufzuheben.

Durch verschiedene Mittel sucht der Arzt diesen grossen Zweck zu erreichen, (welche wir überhaupt unter dem Nahmen des Heilapparates begreifen;) die, bei ihrer Einwirkung auf den von einer besondern Krankheitsform, ergriffenen Organismus entweder die eingewirkte Schädlichkeit tilgen, — die freilich nur selten mehr erreicht

werden kann —, oder die daraus hervorgegangene krankhafte Aenderung aufheben, oder die Lebensthätigkeit auf eine solche besondere Weise bestimmen, dass sie den krankhaften Zustand beseitiget.

Der Umfang des Heilapparates ist daher sehr gross, denn, alle äusseren Potenzen können, unter gewissen Verhältnissen, auf dynamische, chemische, oder mechanische Weise zur Heilung eines Leidens beitragen.

Aus diesem Grunde sind, in den meisten Krankheitsformen, über die Wirkungen der verschiedensten Heilmittel, eine so grosse Zahl von guten und schlechten — wirklichen oder nur eingebildeten Beobachtungen gemacht worden, dass daraus nothwendig viele, — und eben so verschiedene, wahre und falsche Erfahrungssätze hervorgehen mussten.

Individuelle Lebens- und Krankheitsverhältnisse setzten einem, sonst anerkannt nützlichen Mittel, vielleicht hie und da —, vielleicht bei zu später oder unpassender Anwendung, so hartnäckigen und unüberwindbaren Widerstand, dass es die, von ihm gefasste, falsche Idee, eines beinahe untrüglichen Heilmittels freilich nicht erfüllte, und um so weniger je erfüllen konnte, als vielleicht, bei seiner Anwendung, auf die mangelnde Naturthätigkeit, unter deren Mitwirkung allein es gedeihlich werden konnte, viel zu wenig Rücksicht genommen ward.

Eine andere Ursache dieser ungerechten und schädlichen Vernachlässigung nützlicher Mittel liegt in der grossen Menge speculativer Theorien und Hypothesen in der Heilkunde überhaupt, und in der Erklärung von den Wirkungsarten der Arzneimittel insbesondere, welche Männer von fruchtbarer Erfindungs- und Einbildungskraft täglich mit eben der Leichtigkeit aufbauten, als sie von anderen, mit gleich geringer Mühe, gestürzt wurden.

Tausend verschiedene Heilmittel wurden als nutzlos verworfen, die, in ihrer Blüthenzeit, als einzige Panaceen verehrt waren, bloss weil sie der Modetheorie des Tages und dem Geiste der Zeit nicht mehr anpassten. Nach demselben Masstabe wurden andere längst vergessene, kaum mehr dem Nahmen nach bekannte Mittel, mit noch grösserem Eifer, hervorgesucht, um sie mit dem Stempel der Untrüglichkeit zu bezeichnen.

Zwar sind die sogenannten chirurgischen Mittel diesem Tadel weniger unterworfen, da sie, bei ihren, mehr in die Augen fallenden Wirkungen nach festeren Grundsätzen angewendet werden; dennoch traf, mit unter, auch sie gleiches Schicksal. Dasselbe Loos ward denn auch, unter vielen andern, eben so heroisch als wohlthätig wirkenden Mitteln, — dem Glüheisen zu Theil.

Die Erfahrung — diese Mutter der Heilkunde, hat uns schon im grauesten Alterthume die

vorzüglichsten Wirkungen dieses Mittels gerühmt, und seine Nothwendigkeit, ja Unerlässlichkeit, in manchen Fällen, erwiesen. Nicht neu ist daher die Anwendung desselben. Schon in der griechischen Chirurgie, die sie von den Scythen entlehnte; und schon Hippokrates macht, in seinen Aphorismen, als von einer bekannten Sache, hiervon Erwähnung. Lange vor ihm musste es also bekannt und gebräuchlich gewesen seyn.

Dass auch die späteren Griechen und Römer, selbst die furchtsamen Araber und Arabisten, die Spanier und Franzosen, seinen Nutzen erkannten, dasselbe häufig anwandten, erweiset Celsus, Araetius, Archigenes, Avicenna, Abulcasem, Paulus Aeginata, Ambrosius Paré und noch viele Andere, die aber insgesammt auch die Gränzen seiner Anwendbarkeit sehr weit ausdehnten, und die indicirenden Krankheitsformen nicht genau genug bestimmten, sondern überhaupt, in einem jeden langwierigen und hartnäckigen, sowohl schmerzhaften als schmerzlosen, örtlichen Leiden, das Glüheisen als endliches und einziges Refugium empfahlen.

Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wurde es durch die neu erfundenen chirurgischen Aetzmittel verdrängt. Severin war es, der die Pyrotechnik in der Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts wieder hervorrufen wollte.

In dem leztverflossenen Jahrhunderte, ward es aufs Neue in Frankreich und Italien, bald dar-

auf auch in Deutschland verbreitet, und doch ist endlich in der neuesten Zeit, in jener Zeit, wo Wissenschaft und Kunst auf einen, bisher noch nie erreichten Standpunct gelangten, noch immer so viel, für und wider die längst erwiesene Nützlichkeit seiner Anwendung gestritten worden, dass sogar die Meinung derer, die seine Entbehrlichkeit als bekannt annahmen, und seine Anwendung als eine, — jedes Menschengefühl und Herz, empörende Grausamkeit ihren Zeitgenossen darstellen wollten, beinahe das Uebergewicht erhalten haben würde, wenn nicht die gute Sache eine lautere Stimme, nähmlich die der Wahrheit und Erfahrung, für sich hätte, die über Empfindelei und unzeitiges Mitleiden siegend, auch ein anscheinend grausames, aber dem edelsten Zwecke dienendes Mittel, einer zärtlichen, aber unheilbringenden, Schonung vorziehen lehrte.

Zwar kennen wir die Art und Weise seiner Wirkung keineswegs in dem Grade, um uns eine, — für alle Fälle gültige und anwendbare Vorstellung davon zu verschaffen, und wenn auch mancherlei glänzende Hypothesen, über die Wirkungsart dieses vortrefflichen Mittels, von geistreichen Theoretikern und vortrefflich praktischen Aerzten, mit vielem Scharfsinne, und selbst grosser Wahrscheinlichkeit aufgestellt wurden, so müssen wir doch so aufrichtig seyn, zu gestehen, dass es unzählige Fälle gibt, wo bei der Anwendung des Glüheisens, der überraschendste und glück-

lichste Erfolg unsere Bemühungen krönt, somit die Richtigkeit unserer Beobachtungen, und die Nothwendigkeit der ergriffenen Massregeln bewährt, aber alle Erklärungsarten dennoch nicht zureichen, um uns über die, unbegreiflich schnellen und günstigen, Veränderungen, die unmittelbar nach der Anwendung des Glüheisens beobachtet worden, einen hinreichenden Aufschluss zu geben; denn, immerhin mag in dem einen Falle sympatische Reitzung der nächstliegenden Nerven, Aufregung der unterdrückten Thätigkeit aller leidenden Organpartien, in dem anderen die plötzlich hervorgebrachte Contraction aller angränzenden, und dabei interessirten Muskeln, die Verkürzung des früher verlängerten Fusses, beim ersten Stadium der Coxalgie, zur Folge haben; — immerhin mag die plötzliche Erregung einer neuen krankhaften Thätigkeit nach aussen, und die Ableitung der schon bestehenden nach der Peripherie der Haut hin, das augenblickliche Verschwinden des unerträglichsten Schmerzens begründen; — unerklärlich bleibt es, bei dem jetzigen Standpuncte unseres Wissens überhaupt, und unserer diessfälligen Erkenntniss noch immer, wie eine, schon bestehende Gelenksentzündung mit ihren bedeutenden organischen Formveränderungen, mit Auflockernng der harten und weichen Theile, mit wirklicher Veränderung des Volumens durch Substanzwucher, dcr bald durch Vergrösserung des Gelenkkopfes, bald durch Verengerung und Ausfül-

lung der Gelenkshöhle, bald durch beides zugleich sich kund gibt, durch die oberflächliche Einwirkung der Glühhitze oft in einem Nu beseitigt werden könne, da es sich doch hier nicht allein um blosse Erregung einer unterdrückten, oder Umänderung einer krankhaft veränderten Thätigkeit, sondern um wirkliche Hinwegschaffung abnorm angehäufter animalischer Masse handelt, deren augenblickliches Verschwinden, insofern dasselbe, nach unseren Begriffen, zum Rücktritte des, oft bedeutend vorgetriebenen, Gelenkkopfes in seine Höhle, unerlässliches Erforderniss bleibt, auf keine genügende Weise erklärt werden kann.

Eben durch dieses so schnelle Verschwinden des Schmerzes und das Verkürzen des ganzen Schenkels, noch während der Anwendung des Glüheisens, bei der Coxalgie, hat in uns schon lange die Ueberzeugung geboren, dass dieses, in seinen Folgen, so fürchterliche Gelenksübel, im Beginnen, schlechterdings nicht in einem entzündlichen Zustande begründet seyn könne, sondern rein nervös, und mit *Cotunis* nervigtem Hüftweh innigst verwandt seyn müsse, dessen Fortdauer Entzündung, Eiterung, Vereiterung, Knochenfrass, Verrenkung des Schenkelknochens zur Folge hat, und somit zur Unheilbarkeit sich steigert.

Eben so unerklärbar ist, nach der Anwendung des Glüheisens, die oft momentane Wiederkehr der freien schmerzlosen Bewegung der Gelenke,

welche früher entweder gar nicht, oder nur äusserst wenig, und unter dem heftigsten Schmerze ausgeübt werden konnte? — Wer weiss, wie das plötzliche Zurücktreten und Ausgleichen der oft bedeutend hervorstehenden Stachelfortsätze der Wirbelsäule erfolgt, wenn wir zur Beseitigung der verschiedenen Krümmungen derselben das Glüheisen anwenden?

Allein, wenn wir auch die Art und Weise, wie der krankhafte Zustand dadurch beseitigt wird, nicht zu erkennen vermögen, so lässt sich doch die Thatsache ein für allemal nicht läugnen, und wir begnügen uns mit einer Reihe glücklicher Erfahrungen, die den Nutzen dieser Methode, so herrlich, bewährten.

Eben in der Erfindung verschiedener Heilmittel, deren glückliche und erfolgreiche Anwendung allen früher aufgestellten Systemen widersprach, und deren Wirkungsart nach keiner bekannten Theorie sich erklären lässt, liegt ja auch der Grund der Ausbreitung empirischer Vorstellungsarten, die sich nur auf wahre Beobachtungen, nie auf Hypothesen gründen konnten, und — wozu bedürfen wir endlich auch, genau betrachtet, einer Erklärung über den Grund einer sichtbaren Wirkung, wenn diese richtige, unbezweifelte Thatsache ist, und ihre Vortrefflichkeit aufs Neue bewährt?

Haben wir gegen die Wirksamkeit der Chinarinde und gegen ihren Gebrauch im Wechsel-

fieber etwas einzuwenden, weil wir keinen kräftigen Erklärungsgrund für ihre Wirkungen haben? Auch hier, und bei einer grossen Anzahl von anderen meist specifisch wirkenden Mitteln, begnügen wir uns mit der Erfahrung.

In das Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist! — und so, wie die Wirkungsart der Arzneimittel uns eben so wenig, als die innere Natur und das Wesen derselben deutlich werden kann, eben so wenig als bei unserem Mangel an hinreichenden physiologischen Kenntnissen die Art erklärbar ist, wie diese Mittel mit dem Körper in Verbindung treten, um Veränderungen in ihm hervorzubringen, welche Beseitigung der Krankheitsursache oder ihres Productes zur Folge haben; eben so wird uns auch die Wirkungsart des Glüheisens immer dunkel bleiben, wenn wir uns auch mancherlei, wahrscheinlich Dünkendes darüber vorhypothesiren können.

Es dürfte dem zu Folge wohl wenig chronische Uebel geben, wo das Glüheisen in Verbindung mit anderen Mitteln, oder für sich allein, wenn nicht gänzliche Beseitigung, doch gewiss wesentliche Verminderung des Uebels zu bewirken im Stande wäre. — Ueberall, wo es sich um die Anwendung des Fontanells, der Seidelbastrinde, des Setacaeums, der Authenriet'schen Salbe etc. handelt, würde das Glüheisen, in Hinsicht seiner schnelleren und sicheren Wirkung, obige

Mittel gewiss weit hinter sich zurücklassen. Selbst in acuten Krankheitsformen, wo es um schnelle Ableitung des Leidens von edlen Organen, oder um allgewaltige Aufregung der Vitalität zu thun ist, wie wenig kämen da, in Hinsicht ihrer Wirksamkeit, die *Rubefacientia* und *Vesicantien* dem allmächtigen Glüheisen gleich. In den, mit vielen anderen, das Leben in seiner Wurzel ergreifenden Krankheitsformen, was stünde da nicht alles von der, für jeden individuellen Fall passenden, Anwendung des Glüheisens zu erwarten? — Wir begnügen uns jedoch, die Wirksamkeit des Glüheisens auf das Hüftgelenkübel, (*Coxitis*, *Coxarthrocace*,) und ähnliche Uebel an anderen Gelenken, auf die an der Rückensäule sich häufig ergebenden Krümmungen, als *Cyphosis*, *Lordosis* und *Scoliosis*, und auf die Lähmungen der Extremitäten desselben, in den angegebenen Krankheiten, durch aufgeführte Krankheitsgeschichten, zu bestätigen.

Am häufigsten sind hierher die Verrenkungen von innern Ursachen zu zählen, unter welchen jene des Hüftgelenkes wieder häufiger, als die aller übrigen, vorkommen dürfte.

Erscheinungen der Coxarthrocace.

Diese furchtbare und lebensgefährliche Krankheit, die nach den glaubwürdigen Beobachtungen eines erfahrnen und schätzenswerthen Arztes, in manchen Gegenden Deutschlands, den dreissigsten, ja, nach Anderen, sogar den zwanzigsten Menschen der gesammten Population befällt, und somit, vermög ihrer grossen Häufigkeit sowohl, als Bösartigkeit, von dem wichtigsten Belange, und der grössten Aufmerksamkeit des menschenfreundlichen Arztes werth ist, geht Anfangs mit anscheinend sehr gelinden unbedeutenden Symptomen einher, die, dem Uebel keineswegs jene fürchterlichen Folgen zutrauen lassen, die es doch, so häufig, nach sich zieht. Wir sahen dieselbe, am gewöhnlichsten, in dem kindlichen Alter, und in den allermeisten Fällen ohne aller auffallend eingewirkten Schädlichkeit, entstehen. Ein, oft zufällig, erfolgter Fall auf das kranke Glied, ward häufig als die erste Ursache dieser Krankheit angegeben, indem man meistentheils erst nach diesem Falle auf das Dasein der Krankheit aufmerksam wird. Allein, meistentheils ist dieses Fallen schon die Wirkung des krank bestellten Hüftgelenkes.

In der Absicht es von jedem, durch plötzliche Aufhebung der normalen Lage oder des Zusammenhanges der Knochen bedingten Hinken, oder von jeder anderen, auf was immer für eine Art gestörten

Thätigkeit des Gelenkes scharf zu unterscheiden, nannte man es unpassend genug, freiwilliges Hinken, (*Claudicatio spontanea*) da doch nichts weniger als der freie Wille des Kranken statt findet, der vielmehr, zu seinem grossen Leidwesen, sich zum Hinken gezwungen sieht.

Viel passender hat es daher Ford Hüftgelenkskrankheit, oder in römisch griechishen Lauten *Coxarthrocace* genannt, was *Coxalgie* weniger deutlich, *Coxitis* aber durch die zugleich darin liegende Bestimmung der Natur der Krankheit, (wenn es wahr ist, dass das Wesen dieser Krankheit wirklich Entzündung der Gelenkspartien sei,) schärfer als beide bezeichnet; denn, durch Entzündungszustand der betreffenden Organpartien sollen stets alle jene Veränderungen betrachtet werden, welche, mit dem Beginnen und der Ausbildung dieser Krankheit, in dem Gelenke und seinen Umgebungen, eintreten.

Die ersten Erscheinungen, welche das Entstehen dieser Gelenkskrankheit begleiten; sind eine unbedeutende Steifigkeit des Hüftgelenkes, eine ungewöhnliche Ermüdung oder sogenanntes Einschlafen des Schenkels, und ein geringerer oder grösserer Schmerz am Kniegelenke, welche aber leider, da sie meistentheils ohne, von aussen, bemerkbare Veränderung am Schenkel eintreten, meistentheils nicht geachtet werden, nicht gekannt, oder wohl auch verkannt werden, und zwar um so leichter da al-

le bisher aufgezählten Erscheinungen oft wirklich aussetzen.

An die, im ersten Momente der Enstehung dieser Krankheit gleichzeitig erfolgte Verlängerung des ganzen Schenkels, als die einzige bemerkbare Veränderung, wird gar nicht gedacht, folglich auch nicht aufgefunden, indem man sie doch leicht durch das Tieferstehen des Knies und des innern Knorrens erkennen könnte.

Wir hatten oft Gelegenheit, das Staunen der Angehörigen des Kranken zu beobachten, als wir sie auf die, jedem Menschen bemerkbare, Verlängerung des Schenkels aufmerksam machten. Vergleicht man die Hinterbacken des Kranken, so ist die kranke flächer abgedacht, und der grosse Umwender steht, im Vergleiche mit dem gesunden, um vieles tiefer. Legt man seine flache Hand auf den grossen Umdreher, und drückt ihn mit selber gegen das krankbestellte Gelenk, so klagen die Kranken über einen heftigen Schmerz. Eine constante Erscheinung, welche den gegenwärtigen Krankheits - Zustand schlechterdings nicht verkennen lässt *).

---

*) Der von würdigen Kunstgenossen ausgesprochenen Behauptung, als sei in dem ersten Stadium der Krankheit nie Verlängerung des Gliedes zugegen, können wir nicht beiflichten. Wir hatten, vor mehreren Jahren, Gelegenheit ein 17jähriges Fräulein zu behandeln, bei welchem, nach heftiger Anstrengung beim Tanze, binnen 24 Stunden, der heftigste Knieschmerz und alle übrigen Erscheinungen eines vorgerückten Stadiums der Coxarthrocace mit gleichzeitiger Verlängerung des ganzen Schenkels, von mehr als 2 Zoll, sich einstellten. In dieser so kurzen Zeit konnte

Bald folgen diesen unbedeutenden Störungen, und wenig geachteten Erscheinungen, anfangs seltene, dann häufiger werdende flüchtige Stiche, und endlich der heftigste Schmerz, wobei nicht bloss dieses dynamische Leiden, sondern auch wirkliche organische Veränderungen, wenigstens in der Tiefe des Gelenkes schon eingetreten seyn müssen, die aber nach aussen, und für unsere Sinne nicht bemerkbar sind, und eben darum die Krankheit, selbst in diesem Zeitraume, so häufig verkannt, oder meist gar nicht beachtet wird, bis das zweite Stadium, dem Geübten auffallender, die bedeutendere Verlängerung des kranken Schenkels, die Abflachung und Schlaffheit des Hinterbackens, dem Gesichts- und Tastsinne nicht mehr entgehen kann, und im Vereine mit anderen Erscheinungen, über den Zustand und den Zeitraum desselben keinen Zweifel übrig lässt.

Bei aufrechter Stellung ruht die Körperschwere mehr auf dem gesunden Schenkel, während der kranke, wirklich — oder nur scheinbar verlängerte, immer am Knie etwas gebogen bleibt, und der Fuss meist nach auswärts gestellt ist. —

Auch bei dem stets hinkenden Gange findet dieses Verhältniss des kranken Schenkels statt, und der Kranke kann diese Bewegung nur mit Mühe, Schmerz und grosser Anstrengung zu Stan-

---

sich doch nur das erste Stadium der Krankheit entwickeln. Ein Beweis, dass jeder Fall ein anderer ist. —

de bringen; wobei er es doch nie vermag mit dem ganzen Plattfusse aufzutreten, sondern nur mit den Spitzen und Zehen. In den meisten Fällen wird auch, bei dem Beginnen der Krankheit, schon die sichtbare Verlängerung des Fusses, wie bereits bemerkt wurde, wirklich, und nicht scheinbar seyn, wie ein neuerer Schriftsteller behaupten zu wollen scheint; *) wiewohl auch eine wirkliche Ausfüllung der Pfanne, durch Anschwellung und Auflockerung, als nächste Ursache der Austretung, nicht denkbar ist, wenn wir die ungeheure Schnelligkeit erwägen, mit welcher, in den meisten günstigen Fällen, noch während der Anwendung des Glüheisens, der Kopf des Schenkels augenblicklich in seine Gelenkspfanne zurücktritt, wodurch wir eben berechtiget werden anzunehmen, dass eben dieses Leiden des Hüftgelenkes ursprünglich keineswegs entzündlicher Art, sondern ein rein nervöses Leiden sei. Dass in der Folge Entzündung, — Eiterung — und zuletzt Vereiterung, mit allen ihren nachtheiligen Folgen, eintrete, sind wir weit entfernt, in Abrede stellen zu wollen; ja, wir sind sogar überzeugt, dass in der Folge immer Entzündung eintreten müsse, indem hierdurch die Natur die krankhafte Beschaffenheit des Gelenkes auszugleichen strebt; allein den ursprünglich entzündlichen Zustand des

*) Pathological and Surgical observations on diseases of the yoints by B. C. Brodie. London 1818.

Uebels können wir aus den angeführten Gründen nicht zugeben.

Der heftigste Knieschmerz bei fortschreitender Verlängerung des Schenkels, hervorgebracht durch die grosse Spannung aller, vom Becken aus dahin sich erstreckenden Muskeln, Sehnen und Nerven, steigert, im Verlaufe der Krankheit, die Beschwerden derselben zu einer fürchterlichen Höhe.

Diess Symptom ist es, welches Unkundige verleitet, den Sitz des Uebels am Kniegelenke zu suchen, und hier topische Mittel anzuwenden, um so mehr, als das Kniegelenke zuweilen angeschwollen erscheint, und der Schmerz am Hüftgelenke, durch diesen heftigeren am Kniegelenke gleichsam verdrängt, dem Kranken weniger merklich ist, oder ganz aufgehört zu haben scheint; aber die genauere Untersuchung, und der sehr vermehrte Schmerz in der Tiefe, beim Drucke des Schenkelkopfes gegen die Pfanne, indem man, wie schon früher bemerkt wurde, die Hand auf den grossen Umdreher legt, so wie bei jeder Bewegung,, lassen uns über den ursprünglichen Sitz des Uebels ohne allen Zweifel.

Wird nun, unter den angegebenen Verhältnissen, das Uebel sich selbst überlassen, oder wohl gar fehlerhaft behandelt, so nimmt, bei dem immerwährenden Fortschreiten des örtlichen Leidens, bald auch der Gesammtorganismus bedeutenden Antheil.

Der andauernde heftige Schmerz, die stete Schlaflosigkeit, die hierdurch gestörte Verdauung, und der, eben dadurch unvermeidliche, allgemeine Kräfte-Verlust, so wie das symptomatische Fieber, welches sich, an jedem Morgen, in einen profusen Schweiss, der die Kräfte des Kranken noch mehr consumirt, auflöst; diess sind die allmählig eintretenden Erscheinungen, die, indem immer eine die nothwendige Folge der anderen ist, sich auch gegenseitig, durch ihre Andauer und Heftigkeit, wieder steigern müssen.

Endlich geht mit dem Schenkel, früher oder später, langsamer oder schneller, diejenige Veränderung vor, aus welcher wir den Eintritt des dritten Stadiums der Coxalgie erkennen.

Allmählig, oder wohl auch plötzlich, das letztere jedoch selten, tritt, unter beständiger Andauer des heftigsten Schmerzes, Verkürzung des Gliedes ein, welche als nothwendige Folge der gänzlichen — und nun unheilbaren — Ausrenkung des Schenkelbeinknochens zu betrachten ist. Ist die Ausweichung des Kopfes des Schenkelknochens, aus seiner Gelenkshöhle, wegen zu grosser Anschwellung der, die Gelenkshöhle bildenden Theile, oder des Kopfes des Schenkelknochens geschehen, ist das Herabgleiten des Gelenkkopfes nach vor — oder rückwärts erfolgt, dann entsteht Veränderung der Form der bisher schlaffen und flachen Hinterbacke in eine kugelrunde, hart anzufühlende Geschwulst, in

jenen Fällen, wo der Schenkelkopf nach rück- und aufwärts ausgewichen ist; — diese letztere Erscheinung fehlt hingegen in jenem seltenen Falle, wo die Verkürzung nicht durch Ausweichung des Schenkelkopfes, sondern durch allmählige cariöse Zerstörung desselben herbeigeführt wurde.

Beide charakteristischen Zeichen, des dritten Stadiums, mangeln völlig dann, wenn der Schenkel nicht nach auf- und rückwärts, sondern nach vor- und abwärts ausgewichen ist, wo nicht nur keine Verkürzung, sondern sogar eine, noch bedeutendere, Verlängerung des Schenkels, als die schon früher bestandene, eintritt; doch wird diess, unter zwanzig Fällen, kaum einmahl der Fall seyn, weil vermög der grösseren Anzahl, und der überwiegenden Grösse und Stärke, der nach rückwärts befestigten, auswärts drehenden, Streckmuskeln, meistens das erstere bewirkt wird.

Immer hat aber, während der Ausbildung dieses Uebels zu einem so hohen Grade, auch das allgemeine Befinden so sehr gelitten, dass der Kranke, durch Schmerz, Schlaflosigkeit, gestörte Verdauung, coliquative Ausleerungen aller Art, in seinem organischen Leben, so depotenzirt, so kraftlos und abgemagert wird, dass er, nach kurzem, nicht mehr erkennbar ist, und alle diese schlimmen Zufälle eines, das Leben in seinem Innersten ergreifenden, schleichenden Fiebers, nehmen um so schneller überhand, und führen den unglücklichen Kranken dem gewissen Tode um so

schleuniger zu, wenn schon eine wirkliche Vereiterung, im Gelenke, zugegen ist, und, von Seiten des Arztes, nicht dasjenige Mittel ohne Verzug gewählt, oder von dem Kranken, in dessen Anwendung, nicht gewilliget wird, welches einzig und allein, durch seine fast wunderbare Einwirkung, das Uebel, in diesem so hohen Grade, zwar nie mehr zu heilen, — das heisst die freie Bewegung des Gelenkes wieder herzustellen, — aber doch noch einigermassen zu beschränken, und das Leben zu retten, vermag *).

Der Ursprung der, im höheren Grade dieser Gelenkskrankheit fast nie fehlenden Caries, geht in den meisten Fällen, wie auch Brodie**) richtig bemerkt, von der Pfanne aus, allwo zuerst eine Exulceration der Gelenksknorpel beginnt. Mehrere pathologische Sectionen, angestellt an den Leichnamen solcher Personen, welche in einem schon unheilbaren Zustande, im dritten und vierten Zeitraume dieser Krankheit, theils mit, theils (wegen ihres sehr decrepiden Zustandes), ohne versuchsweise Anwendung des Glüheisens, starben, haben uns von der Richtigkeit dieses Satzes unwidersprechlich überzeugt. Eine Beobachtung,

*) Wir hatten einigemahl Gelegenheit, bei, bis in das dritte, oder vierte Stadium vorgerückten Gelenksübeln, als Lebensrettungsmittel, das Glüheisen anzuwenden, und hierdurch das Leben wirklich zu erhalten. — Allein, in wie wenig wurde das Geleistete geachtet. Immer hiess es, »dass Brennen nützt nichts. Mein Kind bleibt doch krumm, und hinkend. —«

**) Brodie a. a. O.

die indessen zu geringen practischen Nutzen hat, um einer langwierigen Untersuchung werth zu seyn, oder gar eine Streitfrage abzugeben, da es für die Therapie wohl höchst gleichgültig seyn dürfte; und da wir die Fälle, nie genau, vorhinein bestimmen und unterscheiden können, wo die Caries zuerst begonnen, ob im Acetabulo, oder im Kopfe des Schenkelknochens.

In den meisten Fällen dürfte dieser jedoch, wie gesagt, erst später von der Verderbniss ergriffen worden seyn, und schon a priori wäre, wo nicht unwidersprechlich, doch mit Wahrscheinlichkeit, zu erweisen, dass bei einer mechanisch einwirkenden Schädlichkeit, wo der Gelenkskopf mit einer Gewalt, gegen die ihn aufnehmende Höhle, hingestossen wurde; die dadurch bedingte nachfolgende Entzündung in den, mit vielen Gefässen, Nerven, Bändern, Fettmassen und drüsigen Theilen erfüllten Höhle sich nothwendig früher ausbilden müsse, als in dem weniger vulnerablen Gelenkskopfe, dass also auch dort Verlust der bedeckenden Knorpel, und, in der Folge, Caries schneller eintreten müsse, als hier. Hat die Ulceration der, mit wenig Gefässen versehenen, und auf einer niederen Stufe von Lebensthätigkeit stehenden Knorpel begonnen, so erstreckt sie sich bald auf die Knochen, und diese werden cariös.

Aber ungeachtet des allmähligen Verlustes, und der Verzehrung der Knochenmasse, wird der Gelenkkopf dennoch nicht immer kleiner, die

Gelenkspfanne nicht immer tiefer und weiter, sondern in vielen Fällen, und selbst in solchen, wo der Grund der Pfanne zerstört, und die Jauche, in einem oder dem andern Punkte, in die Beckenhöhle durchgebrochen hatte, fand doch im Umfange dieser Oeffnung wuchernde Auflockerung der weichen Theile Statt, die die Höhle, zum Theil, erfüllten, und verengerten.

Bei fortschreitender Vereiterung bahnen sich die gebildeten Abscesse einen Weg, meistens durch die Synovialhaut und das Kapselband, entweder unter die Gesässmuskeln, oder an dem Schenkel nach abwärts, seltener durch die, allmählich verdünnte und durchfressene Pfanne, in die freie Beckenhöhle.

Zuweilen fanden wir die, die Gelenksverbindung vermittelnden, membranösen und ligamentösen Gebilde entzündet, verdickt, so wie die nahen Muskeln, in eine speckigte Substanz verändert, und mit denselben, gleichsam verschmolzen, eine Masse vorstellend, in welcher die ursprüngliche normale Bildung dieser Theile nicht mehr erkennbar war; in anderen Fällen waren alle Bänder und Häute aufgelöst, resorbirt, und so ganz, oder doch grösstentheils, verschwunden, dass der frei da liegende Kopf, nach der Durchschneidung der allgemeinen Bedeckungen, aus der schon längst verlassenen Höhle, ungehindert vorfiel, während er in anderen Fällen, durch das äusserst gedehnte, der Zerreissung nahe, runde Band noch an der Pfanne schwach befestigt war.

Bei noch weiter vorgerücktem Stadium der Krankheit, fanden sich einerseits grössere Zerstörungen noch, theilweise Veränderung, Eiterung, Dislocation, oder auch gänzliche Vernichtung einiger, oder aller zum Gelenke gehörigen Gebilde, anderseits aber auch deutliche Beweise von den Bestrebungen der Naturthätigkeit, diese Zerstörung, auf irgend eine Weise, unschädlich zu machen, und die dadurch gestörte Function des Gliedes, nach Möglichkeit, wieder herzustellen. An jener Stelle, wo nun der ausgewichene Gelenkskopf sitzt, hat sich, unter den Muskeln, eine dichte, speckigte, bändrichte Masse gebildet, die eine Art Gelenkshöhle darstellt, in welcher, eine zwar beschränkte, aber schmerzlose Bewegung des Schenkels Statt findet.

Doch sind diese wundersamen Verrichtungen von so mannigfaltiger Verschiedenheit, und durch das, mehr oder weniger, Zerstörtseyn der umgebenden Theile so verschieden modificirt, dass in dem getreuesten Bilde dieser Veränderung, dennoch mit dem nachfolgenden Falle nicht leicht eine Aehnlichkeit aufgefunden werden dürfte.

Meistens findet sich jedoch diese neugebildete Zufluchtsstätte des Gelenkkopfes, an der äusseren Fläche des Darmbeinflügels, unter den Gesässmuskeln, wohin, wie schon erwähnt, die Ausweichung am gewöhnlichsten Statt findet.

Diess wären einige Resultate der von uns angestellten Leichensectionen solcher Kranker, bei

denen das Glüheisen entweder gar nicht, oder zu spät, angewendet, durch die Kunst dem Uebel keine Gränzen gesetzt wurden, die Natur aber auf eine schnelle Zerstörung und Vernichtung des Ganzen, entweder selbst hinwirkend; oder, dem hohen Grade des Leidens nicht gewachsen, ungeachtet ihrer deutlich sichtbaren Bemühungen, zur Ausgleichung des Uebels, demselben unterliegen musste.

Hat die Krankheit ihr zweites Stadium noch nicht überschritten, so ist, wenn nicht im Allgemeinen, ein discrasischer Zustand Statt findet, die Vorhersage, in den meisten Fällen, günstig zu stellen, sobald uns die Anwendung des Glüheisens, noch zeitlich genug, gestattet wird, um der völligen Ausrenkung des Gelenkes noch früh genug entgegen zu wirken; hat aber diese einmal Statt gefunden, dann ist, wie leicht begreiflich, an eine Reposition, und somit an eine Wiederherstellung der normalen Form und Bewegung, nicht mehr zu denken. Aber demungeachtet bleibt die Anwendung des Glüheisens dennoch angezeigt, weil selbst noch, im höchsten Grade des Leidens, der wirklich schon bestehenden Exulceration, selbst der begonnenen Caries, einzig und allein durch dieses Mittel Einhalt gethan, und die fortschreitende Zerstörung beschränkt werden kann.

Seltener, doch eben so wichtig, sind die, mit gleich günstigem Erfolge, auf diese Weise behandelten L ä h m u n g e n der G l i e d m a s s e n, die,

entweder als Folgekrankheiten der spontanen Luxationen der Wirbelsäule erscheinen, oder durch irgend eine andere Gelegenheitsursache als primäres Leiden sich ausbilden.

Ausser dem so häufig vorkommenden Hüftgelenksübel, können sich die Verrenkungen von inneren Ursachen, erfahrungsgemäss an allen Gelenken des menschlichen Körpers ergeben, von welchen die Krankheitsform dann am passendsten ihren speciellen Nahmen trägt, so dass ein solches Uebel im Schulter-und Oberarmgelenke *Omalgia*, *Omathrocace*, im Ellenbogengelenke *Olecranarthrocace*, im Kniegelenke *Gonalgia*, *Gornarthrocace*, an der Wirbelsäule *Spondylarthrocace* (mit ihren Folgekrankheiten *Kyphosis*, *Lordosis*, *Scoliosis*) u. s. w benennt werden könnte.

So alt übrigens die Kenntniss dieser Krankheitsformen, und so bekannt auch die Anwendung der Brennmittel gegen dieselbe, schon in der frühesten Ausübung der Heilkunde, war, so müssen wir doch gestehen, dass, in der neueren Zeit, so manche irrige Meinung über das Wesen des Uebels, auch von bessern Heilkünstlern, gehegt, und aus früher angegebenen Gründen, die Anwendung des souverainsten Gegenmittels, nämlich des Glüheisens, häufig vernachlässiget wurde; und dass, obgleich erst in den neuesten Zeiten, seit Erscheinung so mancher, in diagnostischer Hinsicht vortrefflicher Schriften, über diesen Gegenstand, unter einem Theile des ärztlichen Publikums, mehr

Licht verbreitet wurde, dennoch, unter dem grösseren Theile desselben, noch so manche ungünstige Vorurtheile herrschen, wodurch der heilsamen Verbreitung dieses Mittels gar vieles in den Weg gelegt wird.

In der innigen Ueberzeugung daher, dass, bei dem bisherigen Standpunkte unseres Wissens, wo rationelle Empyrie immer noch die vorzüglichste, am meisten Sicherheit gewährende Methode ist, unsere Kenntnisse und Verfahrungsweisen, in der Anwendung wohlthätiger, heilkräftiger Mittel, zu vermehren, die Bekanntmachung practischer Beobachtungen, in einer Reihe von ähnlichen Krankheitsfällen gemacht, durch dieselben glücklichen Resultate zur Erfahrung erhoben, und durch die Würde und Oeffentlichkeit einer Lehranstalt glaubwürdig authorisirt, sie durch Hunderte von Augenzeugen bestätigt, wohl etwas zur Verbreitung wahrhafter Heilgrundsätze beitragen, und somit allerdings auch einigen Nutzen schaffen könnte, sahen wir uns veranlasst, selbe aufzuzeichnen, nicht in der eitlen Einbildung, dadurch etwas absolut Neues zu liefern, sondern um nach Kräften etwas zur Beglaubigung und Verbreitung der guten Sache beizutragen.

Es mögen dann diese Resultate unserer Pyrotechnik, als eine kleine Zugabe, und abermahlige Bestätigung der, diessfällig schon bestehenden, Erfahrungssätze betrachtet werden, und, als solche, an die früheren Abhandlungen mehrerer, neuerer

Schriftsteller, sich anreihen dürfen, deren Verdienste, wie z. B. eines Rust, für Diagnostik und Therapie dieser Krankheitsformen, allgemein anerkannt sind.

Bevor wir jedoch zur Aufzählung unserer beobachteten Fälle übergehen, wollen wir von unserem Verfahren, bei der Anwendung des Glüheisens, Rechenschaft geben.

Wir bedienen uns hiezu eines cylindrischen Kolbens von 4 bis 6 Zoll Länge, und dem Durchmesser von $\frac{3}{4}$ Zoll, welcher an einer etwas dünneren, nochmahl so langen Stange befestigt ist, die zurHälfte in einer beinernen, oder hölzernen, Handhabe sitzt. (Siehe die beigefügten Kupfertafel).

Wir ziehen die sphärische Gestalt der Brenneisen der eckig prismatischen vor, weil dadurch gleichförmiger, und nicht leicht zu tief eingewirkt wird, was bei der eckigten Form an manchen Fällen leicht möglich ist, was wir, durch Erfahrung belehrt, mit grösster Vorsicht zu vermeiden suchen, weil, in vielen Fällen, die durch das Glüheisen hervorgebrachte Entzündung, wenn sie zu tief greift, mit jener vom Gelenke kommenden, zusammentritt, und in ein unheilbares Ganze sich vereinigt; indem wir leider, in den meisten Fällen, erst zu Ende des zweiten Stadiums dieser Krankheit, oder wohl gar erst im dritten, das Glüheisen anzuwenden Gelegenheit haben.

Auch ist die Führung des Glüheisens immer nur an der Oberfläche, — freilich nach Verschie-

denheit des Krankheitsfalles mit etwas mehr oder weniger Intensität nothwendig, wobei die Wirkung desselben sich doch durch die allgemeinen Bedeckungen hindurch, und bis ins Zellgewebe erstrecket. Wozu also ein tieferes Eingreifen, wenn das weniger Grelle schon zum Zwecke hinreicht, und dabei noch den Vortheil gewährt, dass, bei gleichem Effecte, die Heilung der Wunde viel schneller von statten geht?

Die Streifen dürfen nicht zu nahe an einander geführt werden, damit die einzelnen Brandstellen nicht in eine einzige grosse Wundfläche zusammenfliessen, und einen schwer heilbaren Wundplan darstellen, welcher, besonders bei einer bestehenden scrophulösen Diathesis, in langwierige Eiterung, Exulceration, oder ein luxurirendes Geschwür überzugehen geneigt ist.

Mit dem, im höchsten Grade, glühenden, und desshalb immer zu wechselnden Brenneisen werden nach Erforderniss 3, 4 bis 5 Längestreifen, über die Hinterbacke und den Trohanter, von der Kreuzbein- und Hüftgegend aus — nach abwärts, gegen den Schenkel, mit gleichmässig anhaltenden gelindem Drucke, langsam hingeführt, und durch Querstreifen, (die nach oben, vom Kreuzbein, gegen den Trohanter, nach unten, von der Gegend der Sitzbeinsrauhigkeit, gegen den obersten Theil des Schenkels hin, sich erstrecken,) in ein unregelmässiges Viereck geschlossen und vereinigt.

Diese Vereinigung der Längestreifen, durch

darüber hinlaufende Quere, mag immerhin, von dem Skoptiker, als nutzlose Spielerei angesehen, oder gar verlacht werden; die Erfahrung, von der besseren Wirksamkeit dieser Form, die sich so oft erprobt hat, wird dadurch nicht hinweggeläugnet werden können.

Immer wird die In- und Extensität des Eingriffes, nach der Individualität des Kranken, und nach dem Grade des, mehr oder weniger, fortgeschrittenen Uebels bestimmt.

Kinder, von jedem Alter, sind für dieses Mittel geeignet, diess haben unläugbare Thatsachen gelehret; und es ist um so weniger damit zu säumen, um etwa ein höheres Alter abzuwarten, als, wegen des sehr zu fürchtenden Ueberganges, in ein weiteres, vielleicht unheilbares Stadium der Krankheit, die grösste Gefahr auf dem Verzuge haftet.

Bei manchen Cauterisirten tritt, schon während, oder gleich nach der Application, merkliche Verkürzung des krankhaft verlängerten Fusses ein, bei Anderen ist sie unmerklich, und erfolgt erst nach dem Verlaufe von 24, oder mehreren Stunden, ja, oft erst nach mehreren Tagen, oder, wenn im ganzen Umfange der Brandstelle Entzündung entstanden, und die Eiterung im Beginnen ist. Unläugbar aber ist es, dass, in den meisten Fällen, die Anwendung entweder fruchtlos, oder doch ohne bedeutenden Erfolg ist, wenn dieser nicht während, oder kurz nach der Application

schon zum Theil sichtlich ist, und dann bedarf es auch einer zweiten Einwirkung. Der Schmerz im Hüft-, sowohl als im Kniegelenke ist, bei jedem Kranken, den wir bisher beobachteten, im ersten Augenblicke verschwunden, oder doch sehr vermindert.

Ein späterer Eintritt der Verkürzung, pflegt vorzüglich bei scrophulösen statt zu finden, oder bei an anderen *Cachexien* leidenden Individuen, wo wir auch zuweilen bemerkten, dass die Anwendung des Glüheisens keinen bleibenden Nutzen zu schaffen scheint, dass das kaum unterdrückte Uebel plötzlich von Neuem sein Haupt erhebt, heftige Schmerzen sich wieder einfinden, und die Zerstörung vorwärts schreitet.

Hier liegt das Unzureichende des Mittels nicht in seinem Mangel an Wirksamkeit, nicht in einer unzeitigen, unpassenden oder unzweckmässigen Anwendung, sondern in dem traurigen Umstande, dass die bestehende, allgemeine krankhafte *Diathesis* oder *Dyscrasie* nicht gleichzeitig gehoben werden konnte, dass der Kranke bei fortdauernder, gleich grosser, oder nur vielmehr gesteigerter Disposition sich anderen Schädlichkeiten neuerdings aussetzte, die oft selbst nur von geringer Bedeutung seyn dürfen, um das kaum gedämpfte furchtbare Uebel, gleichsam mit verdoppelter Wuth, hervortreten zu machen.

Scropheln, diese Plage unserer Zeit, in einer eigenen, ungeachtet alles theoretischen Streites,

ungeachtet aller Erklärungssucht, noch immer nicht, ihrem Wesen nach, erkannte oder erklärte Krankheit, diese sich immer weiter verbreitende Seuche, diese Geisel unserer Generation, ist es, die so häufig, allen pharmaceutischen Mitteln widerstehend, durch eine sogenannte metastatische Krankheitsbildung, gar oft jenes topische Leiden hervorbringt, das, ungeachtet durch das, zwar bloss örtlich einwirkende, aber vielleicht auch gleichzeitig allgemein aufregende Mittel, dennoch entfernt wird, wenn auch die allgemeine Krankheit noch nicht ausgelöscht ist; denn, selbst bei im hohen Grade Scrophulösen, wo das Uebel eben so sehr Folge der allgemeinen Krankheit, als irgend eine äussere Ursache ist, welche oft so unbedeutend erscheint, dass man ihren causalen Zusammenhang mit der Krankheit gar nicht aufzufinden im Stande ist, oder sie, als eine höchst unwichtige Einwirkung, völlig vergisst, — selbst in solchen Fällen sahen wir, dass das Glüheisen, als das einzige, bis jetzt noch durch kein anderes, innerliches, oder äusserlich ersetzbares Mittel wirkte, und von dem Augenblicke seiner Anwendung nicht bloss heilsam für das örtliche Leiden, sondern auch wohlthätig erregend für den Gesammtorganismus ward.

Eben so wirksam zeigte sich das Glüheisen bei den verschiedenen Krümmungen der Wirbelsäule und den Lähmungen der Gliedmassen, wie es die angeführten Fälle beweisen.

Coxalgien.

I. Beobachtung.

Theresia R., 13 Jahre alt, Tochter eines untergeordneten Zollbeamten, in der Nähe von Wien, hatte das Unglück, von schwächlichen, durch mancherlei Krankheiten, und vielen häuslichen Kummer äusserst mitgenommenen Aeltern gezeugt worden zu seyn; und somit einen hohen Grad von Siechthum, als älterliches Erbe, mit zur Welt zu bringen. Der Ort, in welchem die Bedauernswürdige zuerst das Erdenlicht erblickte, und, nebst ihren Aeltern und zwei Geschwistern, bis in ihr fünftes Jahr verlebte, war ein feuchtes, finsteres, mit stinkender Luft gefülltes Gewölbe, welches nie, selbst im höchsten Sommer, durch den wohlthätigen Strahl der Sonne erwärmt wurde.

In diesem Orte herrschte noch überdiess grosse Unreinlichkeit, Mangel an allem Nothwendigen, an Wartung und Pflege, als natürliche und stete Begleiter der Dürftigkeit.

Obwohl ihr die erste Nahrung an der Mutter Brust zu Theil wurde, so war sie doch, wegen der Kränklichkeit der leztern in Qualität und Quantität, zu abnorm bestellt, als dass das vegetative Leben des Kindes bis zum energischen hätte ge-

steigert werden können. Der geleistete Ersatz, durch schlecht bereiteten Milchbrei, war nicht im Stande, das in der Nutrition gesetzte Missverhältniss aufzuheben, und so prägte sich das Hintanbleiben des reproductiven Processes, durch ungewöhnliche Grösse des, mit einer dichten Grindborke besezten Kopfes, durch langes Offenbleiben beider Fontanellen, durch alternde faltenreiche Gesichtszüge, durch chronische Entzündung der Augen, durch spätes und schweres Eintreten des Zahnens, durch eine zugespitzte Brust, durch einen sehr aufgetriebenen Unterleib, durch sparsames, und mit Beschwerde verbundenes Absetzen eines lange zurückgehaltenen weislichten Darmkothes, der, ohne offenbare Ursache, mit flüssigen Stuhl-Entleerungen wechselte, und endlich trotz der äusserst gesteigerten, und oft befriedigten Esslust, durch Abmagerung des ganzen Körpers nur allzudeutlich aus. —

Erst zu Ende des fünften Lebensjahres war die Aermste vermögend, auf ihre Füsse sich zu stützen, und zu gehen, welches jedoch immer noch äusserst unsicher war. In diesem Zeitraume von fünf langen Jahren, während welchen die Unglückliche im armseligsten Zustande ihr elendes Leben in diesem Kerker hinschleppte, wurden viele, sowohl von Aerzten als auch von Laien, verordnete Mittel vergebens angewendet. Keines half, und konnte auch nicht helfen, weil die Natur, schon bei'm ursprünglichen Werden dieses Geschöpfes, die unrech-

te Form und Mischung ergriff, und die immer gleichen, schädlichen äusseren Einflüsse kein günstiges Umändern, in den normalen Reproductionsprocess, gestattete. Nur das überstandene Scharlach- und Masernfieber (vaccinirt wurde sie, wegen ihrer Kränklichkeit, erst später,) schien, der Aussage der Mutter zu folge, auf einige Zeit, ihr Leben zu steigern. Allein, bald nahm alles wieder die alte Form und Richtung an, so lange die alten kümmerlichen Verhältnisse bestanden.

Endlich erhielt der Vater dieser Unglücklichen eine, zwar nicht glänzende, aber für seine häuslichen Verhältnisse, günstigere Anstellung, in der Nähe Wien's, wohin er auch sogleich, mit seiner Familie, übersiedelte. Eine bessere Wohnung, grössere Reinlichkeit, etwas mehr häusliche Pflege, die fast grösstentheils aus Milch bestehende Nahrung, und der zugleich eingetretene Frühling, und darauf folgende Sommer, hatten den wohlthätigsten Einfluss auf unsere Kranke. Sie war fast beständig im Freien, ass, trank, verdaute, und schlief sehr gut, und gewann endlich, in wenig Wochen, so viel physische Kraft, dass sie sich, mit zimlicher Freiheit, bewegen konnte, nur blieb ihr Gang stets etwas unsicher, und schwankend.

Ueber diese günstige Veränderung hoch erfreut, glaubten nun die Aeltern, aller ärztlichen Hilfe füglich entbehren zu können. Durch die Erfahrung überzeugt, dass so viele, mitunter auch kostspielige Mittel, zur Beseitigung der Krankheit

fruchtlos angewendet worden waren, glaubte man, die Heilung derselben nun, ohne weiters, der Natur allein überlassen zu dürfen, was dann auch geschah. So vergingen mehrere Jahre, binnen welcher Zeit die Kranke wirklich an Kräften, Wachsthum, und gutem Aussehen gewann. Da nun alle Erscheinungen der tief gewurzelten scrophulösen Diathese, als: der aufgebrochene Kopf, die schwürende Entzündung der schwieligen Augenlidränder, die üble Form der Brust, die Aufgetriebenheit des Unterleibs, mit mangelnder, oder fehlerhafter Stuhlentleerung u. s. w., verschwunden waren, und auch verschwunden blieben; so waren die Aeltern in der vollsten Ueberzeugung, die Gesundheit ihrer Tochter sei nun bleibend gesichert. Nichts störte sie in diesen ihrem Glauben, und wenn auch die aufmerksame Mutter sah, dass bei den gewöhnlichen Spielen, oder beim Laufen, dieses Kind ungleich öfter, als die Uebrigen zu fallen pflegte, auch dass sein Tritt stets unsicher war; so schob man dies alles doch auf Rechnung der, durch die so lange gedauerte Krankheit zurückgebliebenen Schwäche, und eben daher rührenden, durch Mangel an Bewegung vermehrten, Ungeschicklichkeit. In ihrem zwölften Lebensjahre hatte unsere Kranke das Unglück abermahls zu fallen, und zwar so heftig, dass sie aufzustehen unfähig war, von der Stelle weggetragen, und zu Bette gebracht werden musste.

Sie klagte einen heftigen Schmerz, nach dem

ganzen Verlaufe der Wirbelsäule, ein ganz besonderes Gefühl von Ameisenkriechen, und öfterem Einschlafen der beiden Schenkel. Der herbeigerufene Chirurg untersuchte die linke Hinterbacke, als die beleidigte Stelle, bewegte den Schenkel nach allen Richtungen, und fand nichts. Auch nicht einmahl ein blauer Fleck war zu sehen.

Es wurde Rosmarin in Wein gekocht, als Ueberschlag, eine flüchtige Salbe mit Kamphor, zum Einreiben, und innerlich eine schweistreibende Mixtur, nebst häufigen Fliederblumenthee, zum Getränke, empfohlen.

Allein, trotz des achttägigen Gebrauches dieser Mittel, verminderte sich das Uebel nicht, sondern der Schmerz, in der linken Hinterbacke sowohl, als ein neu hinzugetretener, am Kniegelenke, wurden sehr heftig. Die Kranke vertrug auch die leiseste Berührung, und Bewegung nicht.

Es gesellte sich allgemeines Fieber, mit allen seinen Begleitern hinzu. Nun glaubte man, andere Hilfe zu benöthigen, und zog einen Arzt aus der Hauptstadt zu Rathe. Dieser verwarf die bisherige Behandlung, ordnete 25 Blutwürmer an, von welchen 10, nach dem Verlaufe der Rückensäule, eben so viele in der Gegend des grossen Umdrehers, und fünf an das schmerzhafte Knie angelegt wurden. Innerlich liess er jede Stunde, einen Gran Calomel mit Zucker, nebst erweichenden Getränken nehmen, und derlei Ueberschläge

örtlich anwenden. — Nach dem mehrtägigen Gebrauche dieser Arzneien, minderte sich der örtliche Schmerz, das Fieber wurde mässiger, Schlaf und Esslust kehrten wieder, allein im Hüftgelenke hatte sich's nicht gebessert, die Bewegung blieb gehemmt, und schmerzhaft; ja, es gesellten sich noch mühsames Absetzen des Harns und Darmkothes hinzu. Es wurde Mercurialsalbe, die Autenrieth'sche Brechweinsteinsalbe, sowohl am Schenkel, als auch am Rückgrathe eingerieben, viele erweichende Schwefel-, Eisen- und Kräuterbäder vergebens versucht.

Ein ganzes Jahr, bot die Krankheit hartnäckig dem Bestreben verschiedener Aerzte, und ihren Mitteln trotz, und führte das tief ergriffene Leben seiner Vernichtung immer näher. Der Rücken war bedeutend verkrümmt, der linke Schenkel um vier Zoll länger, der Harn floss beständig unwillkührlich ab, die Kräfte der Kranken waren bedeutend gesunken, sie war nie mehr fieberfrei, und jeden Morgen, nach schmerzhaft, und schlaflos dahin gebrachten Nächten, mit reichlichem Schweise bedeckt. In diesem misslichen Zustande war die Kranke, als wir sie zum erstenmal sahen.

Aus der genauen Erwägung des bisher Erzählten, zogen wir das Resultat, dass unter gegenwärtigen Verhältnissen von keinem Heilverfahren etwas Tröstliches erwartet werden könne, denn die Krankheit hatte zu lange gewurzelt,

und das Leben in seiner innersten Tiefe ergriffen. Wir schlugen daher, gleichsam nur Versuchsweise, die Anwendung des Glüheisens, nebst dem Gebrauche innerlicher passender Mittel vor. Die Aeltern, ihr Kind schon lange für verloren haltend, willigten sogleich, und nur unter Aeusserung der einzigen Besorgniss ein, ob es nicht, unter Anwendung des Glüheisens, sterben werde.

Somit wurde die Anwendung gleich am folgenden Tage, ungefähr um die vierte Nachmittagsstunde, auf nachstehende Weise verübt.

Es wurden zuerst mit unserem, zilinderförmigen rothglühenden Eisen, d r e i, acht Zoll lange Streifen, zu beiden Seiten, längs der Richtung der Wirbelsäule, und zwar nahe an derselben, dann ein dritter, in gleicher Länge mit den vorigen, über die verschobenen Stachelfortsätze, gezogen. Mit einem zweiten Eisen, wurden an der linken Hinterbacke drei fünf Zoll lange Streifen, neben und über dem grossen Umdreher, gebildet, und sodann mit zwei Querstreifen vereiniget, von denen der eine über, der andere unter der Endigung der Längestreifen angebracht, mit den letzteren in geraden Winkeln zusammen trafen. Mit einer geringeren Intensität liessen wir das Glüheisen an der Wirbelsäule, als an der Hinterbacke einwirken, an welcher letzteren Stelle wir, durch stärkeres Andrücken des Eisens, und momentan-längeres Verweilen, tiefer in die Organisation eindrangen.

Auffallend, und kaum glaublich war hier die sichtliche Wirkung des Glüheisens.

Während der Bildung der Streifen, längs der Rückensäule, setzte die Kranke, unter dem heftigsten Geschrei, eine grosse Menge Harn und Stuhl ab, aber mit diesem war auch der, seit mehreren Monaten, angedauerte, unwillkührliche Abgang des Urins beseitiget, und kehrte auch nie wieder, weil die, selben bedingende Atonie der Blase, oder vielmehr ihres Sphincters beseitiget worden war.

Die Anwendung des Glüheisens, an der Hinterbacke, hatte die augenblickliche Verkürzung des Schenkels, beinahe bis zur normalen Länge, zur Folge.

Nun bedeckten wir, die gebrannten Stellen, mit einem Leinwandlappen, welcher mit frischer Butter bestrichen war, worüber noch in kaltes Wasser getauchte Compressen gelegt, und öfters erneuert wurden. Die gereinigte, und zu Bette gebrachte Kranke, erhielt zum Getränke eine schwache Mandelmilch, weiter keine Arznei. Einige Stunden später, fanden wir sie schon schlafend, und am folgenden Tage viel ruhiger, als vor der Operation. Von der Mutter erfuhren wir, dass die Kranke, in der letzt vergangenen Nacht, mehr geruht habe, als sie früher durch mehrere Monate nicht vermochte, auch hatte die Kranke, aus eigener Kraft mit dem Leibe, sich etwas bewegt, und den Harn abzusetzen verlangt, was sie seit geraumer Zeit zu thun nicht

im Stande gewesen war. Auch genoss sie ihr Frühstück, welches aus frischer Milch bestand, mit vieler Lust.

Diese günstigen Veränderungen, nach der Anwendung des Glüheisens, waren für die Aeltern um so auffallender, und überraschender, als sie kaum etwas anderes erwartet hatten, als dass das Kind unter dem Brennen den Geist aufgeben werde. So ungemein günstig, auch hier, das Glüheisen gewirkt hatte, so waren wir doch überzeugt, dass damit noch keineswegs Alles abgethan sei. Es handelte sich noch darum, die, so tief gewurzelte, scrophulöse Diathese, wovon die Krümmung der Wirbelsäule, die Lähmung der Blase, so wie die Coxalgie, nur Folge waren, zu beseitigen.

Um diesen Zweck zu erreichen, verordneten wir der Kranken, nachdem die eingetretene traumatische Reaction keineswegs bedeutend war, folgende Arznei;

Rp. Tinct. valerianae sylv.
— Cinamomi
aa unc. unam et semis.

M. D. ad vit. S. Viermahl des Tags 10 Tropfen auf einen Löffel voll Wasser.

Seit vielen Jahren vermeiden wir, bei der Behandlung der Scrophulösen, die Anwendung der, gegen diese Seuche, von mehreren Kunstgenossen, so sehr gerühmten Antimonial- und Mercurial-Präparate, und das um so mehr, je tiefer

bei dem Kranken das Assimilations-Geschäft gesunken ist.

Die Magnesia, salzsaure Schwererde, die Kalien, auch selbst das Eisen, leisten, nach unserer Erfahrung, in den Scropheln, und der Rachitis, bei weitem, nicht, was man von ihnen rühmt.

Vielmehr können wir versichern, dass wir immer, mit gelinden flüchtigen Mitteln auslangten, wenn anders die Entmischungs-Processe nicht schon zu weit gediehen waren, und die Kranken Beharrlichkeit mit dem Gebrauche der Mittel verbanden. Wenn Scropheln und Rachitis, die Geisel der Aerzte sind, wenn sie so oft zur Klippe werden, an der die Kunst scheitert; so liegt dieses sicher nicht an der absoluten Unheilbarkeit, dieser Uebelseinsformen, sondern, in der Veränderlichkeit, bei der Wahl der Mittel, dem zu häufigen Wechsel, und dem nicht lange genug fortgesetzten Gebrauche derselben, von Seite der Kranken; oder, was leider, am häufigsten der Fall ist, indem der Arzt nicht im Stande ist, die, die scrophulöse Diathese, so sehr begünstigenden Schädlichkeiten, als die schlechte Nahrung, die feuchte Wohnung, die Unreinlichkeit, u. s. w. zu beseitigen. —

Nach acht Tagen, sahen wir die Kranke wieder, und fanden ihre Leiden um vieles gemindert, der Schmerz am Knie, und im Hüftgelenke, war gänzlich verschwunden, und die Länge

des Gliedes, jener des gesunden gleich, die Bewegung desselben, in so fern, vollkommen frei, als es der Schmerz, in der gebrannten Stelle gestattete, die nun in voller Eiterung stehend, mit lauwarmen Wasser verbunden wurde. Die Ausleerung des Urins, und Darmkothes, war wieder der Herrschaft des Willens unterworfen. Das schleichende Fieber, sammt den schmelzenden Schweisen, war kaum mehr wahrnehmbar, die Esslust hatte bedeutend zugenommen, und der Schlaf war gut, auch die Hervorragung, an der Wirbelsäule, hatte sich sehr vermindert. Diese auffallend günstigen Veränderungen, die wir kaum, in einem solchen Grade, zu erwarten wagten, noch begünstiget, durch eine sehr schöne Jahreszeit, und andere heilsame Einflüsse, berechtigten uns zu den schönsten Hoffnungen.

Strenge liesen wir das bisher Angeordnete fortsetzen. Am frühen Morgen, gleich nach dem Erwachen, wurde die Kranke in den Garten getragen, und brachte daher den ganzen Tag, bis spät am Abende, im Freien zu. Diess hatte einen so günstigen Erfolg, dass die Kranke, als wir dieselbe, ungefähr in der sechsten Woche nach der Anwendung des Glüheisens, wieder besuchten, kaum mehr zu kennen war. Sie kam uns, auf zwei Krücken gestützt, die wir ihr früher zu gebrauchen angeordnet hatten, mit lächelnder Miene, entgegen. Sie hatte über nichts zu klagen, als über beständigen Hunger, und die fatalen Krü-

cken. Den ersteren konnten wir leicht, durch eine reichlichere Nahrung, die vorzüglich aus Fleisch bestand, befriedigen, wozu wir gerne etwas Wein erlaubten.

Allein die Beseitigung der Krücken, konnten wir jetzt schlechterdings noch nicht gestatten, denn nur zu oft sahen wir beinahe geheilte Coxalgien wiederkehren, und endlich unheilbar werden, bloss aus dem Grunde, weil man zu frühe, gleich nach verschwundenem Schmerz, im Hüft- und Kniegelenke, zum Gebrauche des Gliedes überging. Die ununterbrochene Fortsetzung des Gebrauches der Mittel, und die genaue Befolgung des angeordneten Regimens, setzten uns in den Stand, unsere Kranke, im vierten Monate, nach der Anwendung des Glüheisens, von den ihr so lästigen Krücken, mit voller Sicherheit zu befreien, denn sie hatte, unter dieser Zeit, so sehr an organischer Kraft gewonnen, dass es, im Vergleiche mit ihrem früheren elenden Zustande, kaum glaublich war. Die gebrannten Stellen waren, unter dem blossen Gebrauche des lauen Wassers, längst geheilt. Am Hüft-und Kniegelenke nicht eine Spur von vormahliger Krankheit, auch nicht am Rückgrathe, zugegen, eine unbedeutende Auflockerung abgerechnet, die an der, früher da gewesenen Verrenkung der Wirbelbeine zurückblieb, die sie nicht im geringsten in ihren Verrichtungen störte, und auch bei einem stärkeren Drucke, keinen Schmerz ver-

ursachte. Wir ordneten, von Zeit zu Zeit, ein laues Baad an, und liesen die verschriebenen Tropfen in steigender Gabe, bis zu 30, — viermal des Tags, fortsetzen. Auch der eingetretene Winter, hatte keinen nachtheiligen Einfluss auf unsere Kranke, sie gedieh, in jeder Hinsicht, unter der angegebenen Behandlung, und der sorgsamen Behandlung, und aufmerksamen Pflege einer guten Mutter.

Im darauffolgenden Frühjahre setzten wir alle Arzneien bei Seite, nachdem die Kranke sie über ein ganzes Jahr gebraucht hatte, und überliessen sie bloss dem alleinigen Einflusse der heilenden Natur.

Was denn auch vollkommen genügte. In ihrem 16. Jahre, menstruirte sie zum erstenmale, und diese Sexual-Function hielt, bis jetzt, die strengste Periodicität, wo sie, in ihrem 18. Lebensjahre, auch nicht mehr eine Spur von ihren vorigen, durch so viele Jahre, angedauerten schweren Leiden, an sich trägt.

II. Beobachtung.

Franz Völkel, 15 Jahre alt, ein Schusterlehrjung, kam am 8. October 1815, mit einem schweren Hüftgelenksleiden, in's allgemeine Krankenhaus.

Er war scrophulös und schwächlich, hatte schon in seinem 8. Lebensjahre, an einer hefti-

gen Lungenentzündung gelitten, und wurde, ungeachtet ihrer glücklichen Beseitigung, doch seitdem fast jedes Frühjahr, von mancherlei krankhaften Zuständen befallen, die stets mit Husten begleitet waren, und unter welchen ein nervöses Fieber, im Frühling 1813, ihn am meisten entkräftete. In der Lehre, wo er sich seit 1½ Jahre befand, musste er sich, bei schlechter Nahrung, und vieler Arbeit, den Schädlichkeiten einer feuchten und kalten Witterung sehr oft Preis geben. Im März 1815, fiel er von einem schlechteingerichteten Abtritte herab, auf die rechte Hüfte, der Schmerz in dieser lies jedoch bald nach, erschien aber, fünf Monate später, auf's Neue, nachdem er, während einer kalten regnerischen Witterung, mehrere Tage hatte herumlaufen müssen.

Die Einreibung des, von einem Arzte, verordneten flüchtigen Liniments, die die Aeltern des Knaben, durch mehrere Wochen, getreulich an ihm besorgten, brachte keinen Nutzen, der steigende Schmerz nöthigte ihn, im Krankenhause Hilfe zu suchen. Er wurde auf eine Internisten-Abtheilung gebracht, und hier das Uebel, durch eine Woche, als rheumatisch behandelt.

Am 14. November wurde er auf unsere Klinik übersetzt. Er klagte über wüthenden Schmerz im Hüft- und Kniegelenke. Der rechte Fuss war beinahe um 3 Zoll länger, als der gesunde, linke. Dieses, und die Uebereinstimmung aller übrigen Zeichen, das Aus- und Abwärtsstehen des

grossen Umdrehers, die Abflachung und Schlaffheit der Hinterbacke, im Vergleiche mit jener des gesunden Schenkels, der mühsame, nur mit Hilfe eines Stockes mögliche Gang des Kranken, wo, bei etwas gebogenem Knie, die Erde kaum mit den Zehen berührt ward, bewährte die hier leicht zu machende Bestimmung, dass das vorhandene Hüftgelenksübel, eine Coxitis, in ihrem zweiten Zeitraume, seyn müsse. Uebrigens bemerkte der Kranke ein häufiges Einschlafen des rechten Fusses, den er nur unter heftiger Vermehrung des Schmerzes beugen konnte, dieser letztere hatte auch, seit mehreren Tagen, so zugenommen, dass er dem Kranken einen grossen Theil des Schlafes raubte, und der Kranke den Schenkel, meistens mit beiden Händen umfasst, halten musste, um jeden durch die Lage, bewirkten Druck, und jede leise Bewegung zu vermeiden, die Leistendrüsen der kranken Seite waren etwas angeschwollen.

Da die anamnestische Geschichte des Kranken, in Uebereinstimmung, mit seinem ganzen Aussehen, uns überzeugte, sein früherer kränklicher Zustand, seine bedeutende scrophulöse Diathesis, und ungemeine Schwächlichkeit, habe einen eben so grossen, ja vielleicht noch grösseren Antheil, an dem so weit gediehenen Hüftgelenksübel, als die äussere schädliche Einwirkung, welche in einem etwa zwei Schuh tiefen Falle bestehend, kaum für sich allein so wichtig schien,

um selbst in Verbindung mit den schädlichen Einflüssen der Jahreszeit und Witterung, ein solches Uebel hervorzubringen, wenn es nicht mehr Folge des körperlichen Allgemeinleidens gewesen wäre; so konnte keineswegs eine unbedingt günstige Prognose, für die erwünschte vollkommene Heilung des Kranken gemacht werden.

Dem ungeachtet war die ungesäumte Anwendung eines heroisch einwirkenden Mittels, um so nothwendiger, als nur eine rasche Beschränkung des Uebels seinem vehementen Vorwärtsschreiten zur Unheilbarkeit, einigermassen vorbeugen konnte.

Die Möglichkeit dazu war nur in der schnellen Anwendung des Glüheisens gegeben, durch dessen plötzliche Einwirkung, eine, über die Oberfläche der organischen Gebilde, weit ausgebreitete heftige, theils rothlaufartige, theils phlegnomöse, reine Entzündung hervorgebracht, und dadurch jene, in der Tiefe des Hüftgelenks, in dessen drüsigen, und ligamentösen Theilen bestehende, beseitigt werden konnte. Nur auf solche Weise, gleichsam durch Ableitung, der, in der Gelenkshöhle, gesetzten krankhaften Processe, auf minder edle Theile, war der Rücktritt des, aus seiner Pfanne, durch Auflockerung, hervorgedrängten Gelenkskopfes, zu erwarten. Gleichzeitig sollte aber auch auf den gesammten Zustand des Knaben, hingewirkt werden, theils, um die, im hohen Grade, bestehende krankhafte Diathese auszulö-

schen, oder doch möglichst, zu mindern, theils, um die so sehr gesunkene Energie der Lebensthätigkeit, zu steigern.

Am 16. November, wandten wir das Glüheisen an, mit welchem vier Streifen, längs der Hinterbacke, über dem Hüftgelenke der kranken Seite, gebildet wurden, über welche sich sogleich eine Brandkruste, und im Umfange derselben, eine bedeutende erysipelatöse Entzündung formirte.

Innerlich reichten wir, einstweilen, täglich einen Gran Calomel.

Die Schmerzen im Hüftgelenke, die gleich nach der Application des Glüheisens abgenommen hatten, waren am Abende des folgenden Tages, schon äusserst vermindert, der Fuss, um ein merkliches, kürzer geworden, und der Kranke zufrieden und heiter.

Am 18. war der kranke Fuss in seiner Länge dem gesunden gleich, und das Knie, konnte leichter bewegt werden, bloss die gebrannte Ueberfläche verursachte noch starke Schmerzen, die sich aber auch sehr verminderten, als am 21. Eiteruug eintrat. Schon früher hatten wir zur Beförderung derselben, und zur Lösung der Brandkruste, unsere gewöhnlichen einfachen Fomente, bloss aus in lauwarmes Wasser getauchten, und wieder ausgedrückten, sechs bis acht fach zusammen gelegten leinenen Compressen bestehend, durch einige Tage angewendet, auch jezt wurden dieselben sorgsam fortgesetzt.

Ungeachtet des, zum Theil, beseitigten örtlichen Leidens, war doch das allgemeine Befinden des Kranken, gegen das Ende des Monates November, schlechter als zuvor. Er fieberte sehr, seine Leistendrüsen waren angeschwollen und schmerzhaft, der Husten häufig, und mit vielem Auswurfe begleitet, desshalb wurde die China in Abkochung verordnet.

Vom 2. December begann sich wieder etwas Schmerz im Kniegelenke einzustellen, der, von nun an, immer zunahm, während der allgemeine krankhafte Zustand sich etwas verminderte, doch, da bis 15ten der mit Auswurf begleitete Husten, und die starke Beschleunigung des Pulses, sich auf's Neue, im bedeutenden Grade, eingestellt hatten, sahen wir uns genöthigt, zu kleinen Gaben des rothen Fingerhutes, in Verbindung mit etwas versüsstem Quecksilber, zu greifen, neben welchen auch die Chinarinde fortgebraucht wurde.

Vom 18. hatte der Kranke wieder heftigen Schmerz im Kniegelenke wahrgenommen, der schon seit dem 2ten, aber im minder hohen Grade, zugegen gewesen war. Wir schlossen daraus, auf neue, und vermehrte, entzündliche Auflockerung im Hüftgelenke; die Anwendung des Glüheisens hatte zwar die krankhaften Processe vermindert, aber nicht ausgelöscht. Ihre Erneuerung war um so leichter gegeben, als der allgemeine krankhafte Zustand, und vorzüglich der hohe Grad der scrophulösen Diathesis nicht gehoben war.

Der Gebrauch der Digitalis, mit dem Calomel, so wie des Cortex, wurde fortgesetzt. Erst am 22. Januar 1816, waren die cauterisirten Stellen geschlossen, und nun säumten wir nicht länger, mit der, höchst nothwendig erachteten, Wiederhohlung der Operation, und bildeten, mit dem Glüheisen, drei Striemen, um das Hüftgelenk, sogleich waren die Schmerzen im Knie vermindert, der Schlaf ruhiger, und letzterer bis 29., als Eiterung eintrat, ohne Störung.

Aber nun bildete sich ein Decubitus in der Heiligenbeinsgegend, und später, auch an der linken Hüfte, aus. Die Lage des Kranken wurde dadurch sehr beschwerlich, indem er keine Stelle mehr fand, wo er einige Ruhe geniessen konnte

Das Fieber nahm dabei immer zu, die Kräfte schwanden, colliquative Schweise, und Diarrhöen traten ein.

Die dem Zustande anpassenden, gereichten Mittel, blieben fruchtlos, das Auszehrungsfieber immer steigend, führte den Kranken schnell seinem Ende zu, welches am 29. Februar, nach vorausgegangenen Zeichen der Zersetzung an den aufgelegenen, und cauterisirten Stellen folgte.

Die Section gab folgendes Resultat.

Das Kapselband des Hüftgelenkes war so dünn und locker, dass, nach Trennung der umgebenden Muskeln, der Kopf des Schenkelbeins, aus der Pfanne vorfiel; aus dieser floss etwa eine Unze röthlichen Eiters. Vom runden Bande, und der

Fettportion in der Tiefe des Gelenkes, war keine Spur mehr zu sehen. Der Schenkelbeinskopf war von seinem Knorpelüberzuge grösstentheils entblösst, seine spongiöse Substanz cariös, eben so, auch die Pfanne ihres Knorpels beraubt, und von Caries ergriffen, sowohl in der Tiefe, als auch an jenem Theile ihres Randes, wo der Körper des Darmbeines, mit dem wagrechten Theile des Schambeins, sich vereiniget.

Uebrigens war die mit dem Brustfelle verwachsene Lunge, ganz tuberculös, und die Leistendrüsen grossentheils in Eiterung stehend.

III. Beobachtung.

Katharina Schmidt, ein 7jähriges, sehr schwächliches Mädchen, von scrophulösem Habitus, wurde von ihrem Vater, einem Schneidermeister aus Gaunersdorf, in Oesterreich, mit einem, schon $1\frac{1}{2}$ Jahre andauernden, Hüftgelenksleiden, in das Wiener allgemeine Krankenhaus gebracht.

Mit Anfang ihres 6. Jahres, hatte sie, ohne irgend einer bekannten Ursache, zu hinken angefangen. Mehrere Monate schon dauerte dieser Fehler, ehe die Aeltern, die es für einen ganz unbedeutenden Zufall hielten, sich nur entschlossen, etwas dagegen zu thun, und selbst dann suchten sie nicht ärztliche Hilfe, sondern wandten nur zuweilen, die von Profanen gerathenen lauwarmen Bäder an. Da dieses, hier in-

differente Mittel, nicht allein ohne allen Erfolg blieb, sondern die Krankheit, in ihrem, dadurch nichts weniger, als gestörtem Verlaufe fortschreitend, stets zunahm, und alle Zufälle sich verschlimmerten, so brachten die nun erst besorgten Aeltern, die Kranke, am 16. November 1818, auf die Klinik.

Der rechte Fuss war um 1$\frac{1}{2}$ Zoll kürzer, als der linke, und abgemagert, um eben so viel stand das Knie, und der Trohanter tiefer, welcher letztere auch, mehr als gewöhnlich, hervorragte; übrigens war die Verunstaltung des Schenkels, und der Hinterbacke, so wie der Schmerz im Hüft-, und Kniegelenke, und die völlig gestörte Verrichtung beider, wie in ähnlichen oft angegebenen Verhältnissen. Der allgemeine Zustand war gut, und durchaus kein Fieber zugegen. —

Bei diesem noch nicht zu weit gediehenen Grade der Coxitis, im Anfange ihres zweiten Stadiums, konnten wir, ungeachtet der langen Dauer und Vernachlässigung, dennoch auf eine radicale Beseitigung, der dadurch verursachten krankhaften Zufälle hoffen, obgleich scrophulöse Diathesis in zimlich hohem Grade zugegen war; nur das Einzige schien uns hierbei bedenklich, dass das Leiden, ohne alle wissentliche Ursache entstanden, also gleichsam mehr durch das innere Moment, den hohen Grad der Anlage, als durch die bedeutende Gewalt, der einwirkenden ursächlichen Schädlichkeiten, hervorgebracht war,

und bei der nicht wohl zu tilgenden Disposition, in der Folge, eben so leicht wieder zum zweitenmal entstehen könne, als es sich diessmal unvermuthet entwickelt hatte.

In dieser Hinsicht gaben wir einstweilen das Calomel, täglich zweimal, die Dosis zu $\frac{1}{2}$ Gran.

Am 23. November, wandten wir das Glüheisen an, wir bildeten mit demselben fünf Längestreifen, nach dem Verlaufe des grossen Gesässmuskels, und zwei diese begrenzende, quer gehende Striemen.

Der gewohnte glückliche Erfolg entsprach auch diessmal unseren Erwartungen. Schon während der Application, war, durch die schnelle Wirkung dieses probaten Mittels, nicht nur aller Schmerz, in der Tiefe des Hüftgelenkes, verschwunden, sondern auch der früher verlängerte Fuss, so auffallend verkürzt worden, dass er nun beinahe dem gesunden glich, und der kaum merkliche Unterschied nicht leicht gefunden werden konnte. —

Wir legten am folgenden Tage ein feuchtwarmes Foment auf die Brandkrusten, welche sich, bis zum 28., vollständig lössten, an welchem Tage, die ganze Wundfläche, in voller Eiterung stand. Unter der fortgesetzten Anwendung, der Fomente, begannen die Ränder der wunden Stellen sich allmählig zu nähern, und die Heilung derselben ging täglich, mit schnelleren Schritten, vorwärts, alle Deformität war verschwunden, die gestörte Verrichtung des Gliedes hergestellt, und

die Kranke, ungeachtet einiger noch nicht ganz vernarbter Punkte der Wundfläche, jedoch von ihrem Uebel vollkommen geheilt, auf das dringende Verlangen ihrer Aeltern, am 24. Januar 1819, zwei Monathe nach der Anwendung des Glüheisens, entlassen.

IV. Beobachtung.

Joseph Trost, ein Taglöhnerssohn, 11 Jahre alt, war nie krank gewesen, die Blattern und Masern hatte er gut überstanden, bloss Unterkiefer, und Halsdrüsen, waren etwas angeschwollen, ohne ihm je eine Beschwerde zu verursachen, auch in seinem übrigen Aeusseren sprach sich der scrophulöse Habitus deutlich aus.

Durch einen Sprung zog er sich, schon im September des vorigen Jahres, Schmerz im Hüftgelenke, und einen hinkenden Gang zu, welches, als unbedeutend betrachtet, so lange vernachlässiget wurde, bis der Kranke nicht mehr gehen konnte, dann erst zog seine Mutter einen Wundarzt zu Rathe, der ihm Kräuterumschläge verordnete, die den Schmerz, durch eine kurze Zeit, etwas linderten. Nach wenigen Tagen aber trat er von Neuem ein, und nun wurden abwechselnd die verschiedenartigsten innerlichen, und äusseren Arzneien gebraucht, unter deren Anwendung Schmerz und Hinken sich bald mehrte, bald minderte, bis, gegen Ende Februar, der Schmerz im Hüftgelenke, mit neuer

Heftigkeit begann, und bald auch zum Kniegelenke sich erstreckte, alle bisher versuchten Mittel blieben nutzlos, und so wurde der Kranke, am 1. April 1818, auf unsere Klinik gebracht.

Der angegebene Schmerz, im Hüft- und Kniegelenke war anhaltend, und gross, von letzterem erstreckte er sich, bis über die Wade, nahm, bei der leisesten Bewegung, unleidlich zu, und verhinderte die Ausstreckung des Unterschenkels gänzlich. Auch konnte der Kranke die Rückenlage nicht ertragen, wohl aber jene, auf der schmerzhaften Seite. Der Oberschenkel war stets nach aufwärts, gegen den Unterleib hin, und der Unterschenkel, so sehr nach rückwärts gebeugt, dass die Ferse der Hinterbacke nahe stand. Die Gegend des Trohanters zeigte sich um vieles erhabener, und er selbst merklich auswärts, und tiefer, als an der gesunden Seite; das Knie war bedeutend tiefer, und der ganze Fuss, auf solche Weise, um mehr als 3 Zoll verlängert; übrigens fanden wir; in der Gegend des Hüftgelenkes, eine zimlich starke, glänzend rothe, bei der Befühlung heisse Anschwellung, den Puls fieberhaft beschleuniget und klein, die Hautwärme sehr erhöht, die Esslust verschwunden, und die körperlichen Kräfte sehr herabgesetzt. Abends zeigte sich eine heftige Fieber-Exacerbation, mit darauf folgendem, die ganze Nacht anhaltende Schweise; auch waren, seit mehreren Tagen, häufige, flüssige Stuhlentleerungen eingetreten, welche die grosse Mattigkeit noch vermehr-

ten. — Bei so deutlich ausgesprochenen Erscheinungen, konnte über das Wesen des, dieselben bedingenden Krankheitszustandes, kein Zweifel mehr obwalten; es war Coxitis in ihrem zweiten Stadium, aber in einem so weit vorgerückten Grade, dass die Gefahr des Ueberganges in das dritte Stadium, jeden Augenblick drohte, von welchem die allmählige, oder plötzliche Ausrenkung des Schenkelkopfes, und ein für immer unheilbares Hinken, die nothwendige Folge seyn müsste.

Das anhaltend nachlassende Fieber, die täglich eintretenden heftigen Exacerbationen, die erhabene, geröthete und heisse Geschwulst, an der Hüfte, liessen noch überdiess einen sehr nahen, oder wirklich schon statt gefundenen Uebergang der Entzündung in Eiterung befürchten. Diess, und der herabgesetzte Kräftestand des Kranken, machten die Prognose auf jeden Fall sehr bedenklich, forderten aber die möglichst schnelle Anwendung, eines kräftig entgegenwirkenden Mittels, um so dringender, als jeder Augenblick von Versäumniss, die so sehr drohende Gefahr noch höher steigern müsste.

Wir entschlossen uns daher alsogleich, zur Anwendung des Glüheisens, doch immer nur unter einer sehr zweifelhaften Prognose, indem der Zustand des localen Uebels sowohl, als des Gesammtorganismus, durchaus keine unbedingt günstige zu gestatten schien, und die kräftige Ein-

wirkung des Feuers, zwar wohl die Beschränkung einer Vereiterung und Zerstörung des Gelenkes, hoffen, keineswegs aber die vollkommene Wiederherstellung der normalen Form, und Thätigkeit desselben, mit einiger Zuversicht versprechen liess.

Das Glüheisen wurde auf die gewöhnliche, schon mehrmals angegebene Weise, mittelst Queer- und Längenstreifen, den 16. April, applicirt, nachdem früher schon einige, dem allgemeinen Krankheitszustande anpassende, die Kräfte erregende Arzneimittel angeordnet waren, deren Gebrauch jetzt fortwährend beibehalten wurde; nachdem sie sich durch Beseitigung des schleichenden Fiebers und der dadurch bedingten colliquativen Schweise, als nützlich, erprobt hatten.

Am Tage nach der Operation, den 17. April schon, war beinahe aller Schmerz in der Tiefe des Hüftgelenkes verschwunden, wir legten auf die Brandstelle unser einfaches Foment, bloss aus in warmes Wasser getauchten, und wieder ausgedrückten achtfach zusammengelegten Compressen bestehend. Nicht allein die verletzte Stelle, sondern auch der ganze Schenkel, schwollen jetzt beträchtlich an, aber ohne neuen Schmerz zu verursachen.

Das allgemeine Befinden des Kranken war, seinem Geständniss nach, seit langer Zeit nicht so gut gewesen, sein Appetit sehr vermehrt, und die Verdauung gut.

Die am Abende, nach der Operation, bemerkten, wahrscheinlich nur durch diesen Eingriff her-

vorgebrachten Fieber-Bewegungen wiederholten sich heute nicht mehr, bis 20. April dauerte die Anschwellung des Schenkels, mit beständiger Zunahme derselben fort; vom 21. an, minderte sich dieselbe, nachdem die Eiterung und Reinigung der Wundflächen begonnen hatte; die erstere war beträchtlich, und Schmerz stellte sich nur bei stärkerer Bewegung des Gliedes ein.

Im Verlaufe des Monates Mai reinigte sich der Wundplan vollständig, die Eiterung verminderte sich etwas, und schon begann auch die Verkleinerung der wunden Stellen, als der Kranke durch den übermässigen Genuss, von schwerverdaulichen Speisen sich einen Gastricismus zuzog, welcher, durch das gleichzeitig gesetzte Allgemeinleiden, den Zustand des örtlichen verschlimmerte, und die Heilung bedeutend zurücksetzte.

Dem nun entstehenden Substanzwucher musste, durch Betupfen mit Höllenstein, Einhalt gethan werden. Doch ging die Heilung weit langsamer von statten, als wir bisher noch je bemerkt hatten; so, dass solche sogar bis Ende Juni hin, noch nicht vollendet war, wohl aber hatten sich im Verlaufe, und vorzüglich gegen das Ende dieses Monates, öfters zuckende Schmerzen, vom Trohanter gegen das Heiligenbein, eingestellt, die aber jedesmal sich bald wieder verloren, und nach und nach ganz ausblieben.

Erst am letzten Juli war der grösste Theil der Wundflächen, bis auf einige kleineStellen, vernarbt,

und der Kranke konnte ohne allen Schmerz, bei zimlich guten Kräften, mittelst zweier Krücken, im Freien herumgehen.

Bis 8. August, traten neuerdings Schmerzen in der Tiefe des Gelenkes ein, mit denen gleichzeitig Fieber einher ging, welches jeden Abend Exacerbationen machte.

Bald erhob sich an der unteren Gegend der Hinterbacke ein Abscess, welcher aufplatzte, und eine solche Menge Eiters ergoss, dass wir auf einen in der Tiefe des Gelenkes statt findenden Eiterungsprocess schliessen mussten. Der Kranke empfand nach dieser Entleerung der Abscesshöle grosse Erleichterung.

Alle Fiebererscheinungen, so wie die Anschwellung und Schmerzen im Gelenke, verschwanden nach und nach, allein den 20. August fanden sich die früher angegebenen Erscheinungen, von Schmerz und Anschwellung, auf's Neue ein, es schien sich ein zweiter Abscess in der Tiefe gebildet zu haben, und wirklich verschwanden auch wie bei dem früheren alle krankhaften Erscheinungen, nachdem er geborsten war, und seinen Eiter häufig nach Aussen ergossen hatte. Der beträchtliche Eiterausfluss dauerte noch einige Tage und verminderte sich erst vom 24. August an, bis 27. war er schon sehr unbedeutend, der Kranke befand sich dabei sehr gut, aller Schmerz war verschwunden, und die Bewegung freier, als je. Von einer gänzlichen Wiederherstellung,

des Hüftgelenkes zu seiner vorigen Normalität war, wie wir es auch in der Vorhersage bestimmt ausgesprochen hatten, in diesem Falle, keine Rede, aber das was wir beabsichtigten, Beschränkung oder Verhütung der fortschreitenden cariösen Zerstörung, ward durch unser therapeutisches Verfahren erreicht.

Wegen Aufhören der Klinik, beim Schlusse des Schuljahres 1818, entliessen wir unseren Reconvalescenten, der selbst schon lange darum gebeten, ungeachtet, die vom letzten Abscess gebildete Wunde noch nicht vollkommen vernarbt war, am 27. August.

V. Beobachtung.

Th. . . . . R. . . . . 18 Jahr alt, Seidenweberinn, kam am 1. December 1818, mit einem äusserst heftigen Schmerz im Hüftgelenke, in das allgemeine Krankenhaus. Einen Monat früher, hatte sie sich durch plötzliche Erkühlung, des, bei'm anhaltenden Tanze, sehr erhitzten und schwitzenden Körpers, eine, mit starkem Ficber verbundene, rheumatische Pleuritis zugezogen. Mit der allmähligen Verminderung derselben, trat ein anderes Leiden, ein stechend reissender Schmerz in den weichen Gebilden des rechten Oberschenkels ein, der sich, nach dem Verlaufe des Hüftnervens, nach abwärts, bis zum Kniegelenke, verbreitete; ein ähnlicher Schmerz trat abwechselnd mit diesen

auch im rechten Schultergelenke, und im linken Oberschenkel ein, vorzüglich hatte er sich aber endlich, in der Tiefe des rechten Hüftgelenkes fixirt, dass die Verrichtung desselben gehindert war. Die hier angewandten Vesicantien, die Einreibung einer flüchtigen Salbe, so wie die innerlich genommenen schweistreibenden Mittel, waren völlig fruchtlos geblieben, desshalb hatte sie sich, am 1. December 1818, in's allgemeine Krankenhaus begeben, und da die ähnliche, hier eingeschlagene diaphoretische Behandlung das Uebel nicht minderte, kam sie, acht Tag darnach, auf unsere Klinik.

Der rechte Schenkel war um 2 Zoll länger als der linke, die Hinterbacke weniger erhaben, der Trohanter tiefer stehend, und mehr nach aussen sich erhebend, der heftige anhaltende Schmerz, von der Hüfte bis zu den Zehen, bei der leisesten Bewegung des Fusses, bis zur Unerträglichkeit gesteigert; der Sitz des heftigsten Schmerzes blieb aber immer, mit und ohne Bewegung, das Kniegelenk. Im Allgemeinen war bedeutendes Fieber zugegen, welches entzündlicher Art war, und jeden Abend starke Exacerbationen machte.

Die hier aus rheumatischer Ursache entstandene Coxitis war demnach, diesen Erscheinungen zu Folge, in ihrem zweiten Stadio, und die Symptome waren für die nicht lange Dauer des Uebels bedeutend genug, um ein schnelles Vor-

wärtsschreiten, und baldige Verschlimmerung der Krankheit befürchten zu lassen, wenn nicht, auf möglichst schleunige Art ein kräftiger Damm gesetzt würde, der der überhand nehmenden Entzündung, in der Tiefe des Gelenkes, noch Einhalt zu thun im Stande wäre. Das Mittel hierzu war, einzig und allein, das Glüheisen.

Die vortrefflichen Dienste, welche in einer sehr grossen Zahl ähnlicher Fälle, von demselben schon so oft beobachtet waren, wo es als das durchdringendste plötzlich einwirkende Erregungsmittel sich erwiesen hatte, liessen die baldige Beseitigung der, nicht zu weit gediehenen, und in einem übrigens gesund scheinenden Individuum, vorgekommenen Krankheit hoffen.

Wir reichten das in dieser Entzündungs-Krankheit angerühmte, oft mit dem besten Erfolge gegebene Calomel, täglich zweimal, in kleinen Dosen, zu einem halben Gran; und schritten, am 8. December, zur Application des Glüheisens, mit welchem wir vier, von oben nach abwärts, in der Entfernung von einem starken Zoll, parallel nebeneinander laufende, — und zwei quere, die ersteren begrenzende, Striemen bildeten. Eine weitverbreitete rosenartige Entzündung entstand sogleich über die ganze Hinterbacke, die Schmerzen, in der Tiefe des Gelenkes, so wie im Knie, waren schon verschwunden, als die Kranke auf ihr Bett zurückgebracht wurde; die Verlängerung des Fusses war, am folgen-

den Tage, am 9. December, vollkommen gehoben, und er dem gesunden gleich.

Das Calomel war bis 12. December, in etwas verstärkter Dosis, gegeben worden, doch, da die Verdauungs-Organe dabei zu leiden schienen, liessen wir selbes, von nun an, gänzlich hinweg. Die Kranke hatte nichts als etwas oberflächlichen, durch die Wunde verursachten Schmerz zu klagen. Die Brandkruste, über welche die gewöhnlichen Fomente angewendet wurden, hatte sich grösstentheils gelösst, und am 13. December stand die gereinigte Wundfläche in voller Eiterung, welche mit einem guten Aussehen der ersteren, durch längere Zeit schon andauerte, und die baldige Verkleinerung der Wunde versprach; als ein durch den Genuss von zähem Fleische hervorgerufenes gastrisches Fieber eintrat, welches mit bedeutender Heftigkeit, und täglichen starken Exacerbationen, bis 18. Januar 1815, anhielt, und nicht allein die Gesammtkräfte sehr herabsetzte, sondern zugleich auch die Heilung des örtlichen Uebels verzögerte.

Die übermässige Luxuriation musste jetzt häufig, durch das Betupfen mit Höllenstein, beschränkt werden, weil es die Annäherung der Ränder des sich reproducirenden Hautorgans verhinderte.

Kaum hatte aber die Kranke etwas an Kräften, die eiternde Fläche an gutem Aussehen gewonnen, als am 26. Jänuar, aus uns unbekannter

Ursache, ein intermittirendes Fieber, sich alltäglich mit den heftigsten Paroxismen einstellte, das, ungeachtet des passenden Heilverfahrens, erst bis 22. Februar wich.

Von nun an traten aber heftige nächtliche Schmerzen, in der Wundfläche, ein, und in kurzem hatte in ihrem ganzen Umfange theils zerstörende Vereiterung, theils luxurirende Aftermassen über Hand genommen. Die Wunde erhielt dabei das vollkommenste Gepräge einer, durch syphilitischen Ansteckungsstoff hervorgebrachten Metamorphose; die hoch aufgeworfenen, callösen, ausgefressenen Ränder, — die, aus dem tief hinein zerstörten speckigen Grunde, hie und da, aufkeimenden üppig wuchernden, dunkelrothen Excrescenzen, — und die Grösse der, immer weiter um sich greifenden, stinkende Jauche secernirenden Fläche, gab dem Ganzen ein höchst ekelhaftes Aussehen.

Die Zeichen eines syphilitischen Geschwüres waren an demselben so characteristisch, und ein anderer Grund, als Ursache dieser furchtbaren Veränderung so wenig aufzufinden, dass wir ohne Bedenken zu antisyphilitischen Mitteln griffen, und für den Anfang eines der gelindesten Präparate den *Aethiops antimonialis* wählten, welcher in Pillenform, täglich zu 2 bis 3 Gran, verabreicht wurde.

Der Umfang des Geschwüres nahm indess noch immer zu, indem die Vereiterung der zerfresse-

nen Ränder noch weiter um sich griff. Anfangs März, traten sogar, wegen Zerstörung grösserer Arterien-Zweige, bedeutende nächtliche Blutungen in der Wunde ein, wir vermehrten die Gabe des *Aethiops antimonialis*, auf 4 bis 6 Gran *pro Dosi*.

Die Schmerzen liessen etwas nach, aber die Zerstörung griff noch immer weiter um sich; wir steigerten die tägliche Gabe des *Aethiops*, auf 8 Gran, und verwechselten selben, nach einigen Tagen, mit *Hahnemann's* auflöslichem Quecksilber-Oxydul, von welchem wir täglich einen Gran, in Pillenform, gaben. Allein, unaufhörlich griff das nagende Geschwür um sich, dass es nicht nur fast die ganze Ueberfläche des Hinterbackens, der Länge und Breite nach, zerstörte, sondern selbst Wallnuss gross, tiefe Löcher, in die musculöse Substanz, erzeugte. Wir vermehrten die Gabe des Merkurial-Oxyduls, von einen, auf anderthalb Gran, und erwarteten, von der Wirksamkeit des Mittels, die, dadurch so oft schon erlangte Reinigung, der, über einen grossen Theil des Körpers, ausgebreiteten syphilitischen Geschwüre; allein noch immer vergebens war unsere Hoffnung, die aufgeworfenen dunkelrothen Ränder thürmten sich aufeinander, und verwüsteten, durch Exulceration immer weiter greifend, Alles um sich her; faulicht stinkende Jauche sonderte sich unaufhörlich ab, frass die nahe liegenden Gefässe an, und verursachte nächt-

liche Blutungen; das eingetretene, nun zu einem hohen Grade gediehene, lentescirende Fieber, zeigte von dem nothwendigen Antheile, den der gesammte Organismus, an dieser weit verbreiteten örtlichen Zerstörung, genommen hatte.

Colliquative Diarrhöen fanden sich ein, und machten den Zustand immer bedenklicher, und die Gefahr drohender; die, seit einiger Zeit, gereichte China, wurde daher hinweggelassen, und statt derselben etwas Zimmtwasser mit Opiattinctur gereicht, die, von Zeit zu Zeit, auf's Neue beginnende Diarrhöe wurde dadurch immer etwas vermindert, nie aber ganz beschränkt, doch kehrten wir, bei der Andauer des lentescirenden Fiebers, wieder zum Gebrauche der Rinde zurück, die wir, in Verbindung mit Zimmtwasser, fortsetzten.

Mit Anfang April erst begannen die geschwürigen Stellen sich zu reinigen, doch war noch immer heftiger Schmerz in den schwammichten leichtblutenden Stellen des Geschwüres zugegen; in der Gegend des Trohanters erhob sich eine weisslicht glänzende schmerzhafte Geschwulst, welche, nach der Anwendung von 6 Blutegeln, verschwand; die luxurirenden schwammichten Auswüchse mussten nun auch häufig mit Höllenstein betupft werden, um die zu grosse Reproductivität derselben zu beschränken. Vom 20. April an, begann, neben dem Oertlichen, auch der Gesammtzustand sich etwas zu bessern, die Schmerzen verloren sich beinahe gänzlich, und die

Esslust wurde besser. Aber im Mai, fanden sich die ersteren auf's Neue wieder ein, neuerdings bildeten sich auch in der, grössentheils gereinigten Wundfläche, tief- und weit um sich greifende, mit schwieligen, ausgefressenen Rändern umgebene, ekelhafte Geschwüre; die heftigsten Schmerzen fanden sich mit denselben wieder ein, welche den Schlaf und die schon wieder zimlich hergestellte Normalität aller organischen Verrichtungen, auf's Neue störten.

Wir gaben das Opium innerlich, und liessen die Quecksilbersalbe im Ellenbogenbuge beider Arme, täglich einmal einreiben.

Nun schien sich endlich die Zerstörung Gränzen zu setzen.

Von der Mitte Juni an, begann die geschwürige Ueberfläche zum zweitenmale, und nun bleibend, sich zu reinigen, die aufgeworfenen Ränder sanken zusammen, aus den gereinigten nicht mehr Jauche secernirenden Vertiefungen hoben sich blassröthliche Fleischwärzchen empor, die nagenden Schmerzen, und mit ihnen die Schlaflosigkeit, die colliquativen Schweise und Diarrhöen verloren sich, und die durch vorschnelle Production allenthalben luxurirende Wundfläche, musste häufig, mit dem Höllensteine, in ihre Schranken zurückgewiesen werden.

Vom 5. Juli an, liessen wir die Mercurial-Einreibungen gänzlich weg.

Die neue Hauterzeugung, ging nun mit

schnellen Schritten vorwärts. Jeder Schmerz, jede nur bisher noch merkbare Spannung des Schenkels, verlor sich, allmählig begann die Kranke auch mit dem an Länge dem gesunden vollkommen gleichen Fusse zu gehen, und verliess, nach vollendeter Heilung und Vernarbung der, von aller Auflockerung freien, Wundfläche am 29. August 1819, vollkommen geheilt, unsere Klinik.

VI. Beobachtung.

Joseph Eisler, ein österreichischer Bauer, 39 Jahre alt, wurde mit einem sehr vernachlässigten Hüftgelenksleiden, auf sein Bitten, am 16. Juli 1819, in die Klinik aufgenommen.

Er war immer gesund gewesen, und zog sich, erst vor zwei Jahren, durch plötzliche Erkühlung des sehr erhitzten schwitzenden Körpers, eine rheumatische Entzündung des linken Hüftgelenkes zu, die in Eiterung ging, durch ein Causticum eröffnet, eine grose Quantität Eiter ergoss, dessen weiterhin verminderter Ausfluss noch durch 3 Monate fortdauerte. Die Abscesshöhle war nun verschwunden, und die Wunde kaum vernarbt, als eine ähnliche Entzündungs-Geschwulst am Kniegelenke sich ausbildete. Diese verlor sich nach dem Gebrauche einiger Bäder, aber nun stellte sich eine neue ähnliche Entzündung, in dem schon früher ergriffenen Hüftgelenke ein, die sehr schnell in Eiterung überging, unter deren Andauer der

Fuss kürzer wurde, die Zehen sich nach einwärts kehrten, und jede Bewegung unmöglich, oder, durch die heftigsten Schmerzen, dem Kranken zur qualvollsten Marter ward.

Dieser bedauernswürdige Zustand bewog ihn, auf unserer Klinik Hilfe zu suchen.

Bei der Untersuchung fanden wir den Fuss bedeutend verkürzt, Knie und Zehen nach ein- die Ferse nach auswärts gekehrt, den Trohanter höher, und mehr nach rückwärts, die Hinterbacke stark hervorgedrängt, und vom Knie bis zum Hüftgelenke war ein heftiger, spannender, oft tobender Schmerz, der schon beim geringsten Versuche zur Bewegung fast unerträglich wurde, vorhanden. Das allgemeine Befinden des Kranken war bedeutend herabgesezt, Erscheinungen eines schleichenden Fiebers schon längst zugegen, das sich, durch Abmagerung des ganzen Körpers, vorzugsweise aber des kranken Schenkels, durch nächtliche colliquative Schweise, durch Abwechslung von Schauer und Hitze, und durch grosse Kraftlosigkeit deutlich genug aussprach.

Aus der Summe dieser pathognomischen Erscheinungen war die Diagnose der Krankheit leicht zu abstrahiren. Das vollständig ausgebildete dritte Stadium der Coxitis war hier unverkennbar, und die Entzündung der, das Hüftgelenk constituirenden Gebilde, oder doch eines Theils derselben, offenbar schon zum zweitenmal in Eiterung übergegangen. Der früher verlängerte Fuss war

mit gleichzeitiger Verunstaltung der ganzen äusseren Form des Schenkels nun bedeutend verkürzt. Diess konnte nicht ohne Ausweichung des Schenkelkopfes aus der Pfanne, und letzteres nicht ohne Zerstörung der, beide unmittelbar umgebenden Gebilde statt gefunden haben, leichtlich konnten aber auch die knochigen Theile selbst schon ergriffen seyn, und eine cariöse Vereiterung derselben begonnen haben. In dieser Hinsicht war allerdings, und für jeden Fall, eine sehr bedenkliche Prognose zu stellen.

Das einzige Mittel, von dem noch eine Beschränkung der fortschreitenden Zerstörung erwartet werden konnte, wenn es auch die normale Form und Bewegung herzustellen, durchaus nicht vermochte, war *das Glüheisen*. Nur dadurch konnte der schleichenden Entzündung, durch welche die Vereiterung bedingt war, Einhalt gethan werden. Ob diess hier der Fall seyn würde, oder ob dadurch nur ein einstweiliges Stillstehen bewirkt, in der Folge aber Caries, und seine üblen Ausgänge dennoch zu erwarten seien, konnte nur die Zeit lehren.

Die Einwilligung zur Operation gab der von unaufhörlichem Schmerze gepeinigte Kranke sogleich, als ihm nur der Vorschlag dazu gemacht, und die Hoffnung einiger Erleichterung gegeben wurde. Am 19. Juli, wurde das Glüheisen auf die gewöhnliche Weise angewendet, der Schmerz verminderte sich augenblicklich, die Stellung und

Verkürzung des Fusses blieb, wie wir es auch nicht anders erwarten konnten, unverändert. Zur Steigerung der reproductiven Kräfte, hatten wir schon früher den Calmuswurzel-Aufguss, mit etwas versüsstem Salpetergeiste verordnet, heute gaben wir überdiess zur mehreren Beruhigung des Kranken etwas mit Gummischleim abgeriebenen Mohnsaft, als *Paregoricum*.

Die täglich geringer werdenden Fieber-Erscheinungen hörten, bis 24. Juli, schon ganz auf.

Seit 21., zwei Tage nach der Anwendung der Glühhitze, legten wir feuchtwarme Fomente über die Brandkruste, diese letztere, löste sich bis 31. Juli vollkommen, Eiterung war an allen Puncten eingetreten, unter deren Fortdauer, und allmähliger Verminderung, wir die Wundflächen täglich kleiner werden sahen.

Der Schmerz hatte sich, im Verlaufe dieser Zeit, fast ganz verloren, und bis 20. August, waren die cauterisirten Stellen ganz vernarbt. Der Kranke wurde nun zwar mit seiner früheren Verunstaltung, aber doch, in so fern geheilt entlassen, als der wüthende Schmerz gehoben war, indem wir ohnehin nie mehr, als Linderung, Stillstand des Uebels, zu versprechen, im Stande gewesen waren.

VII. Beobachtung.

Julie Martinoli, 20 Jahre alt, ein sehr sensibles Individuum, mit zartem vulnerablen Hautor-

gan, hatte, nebst den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, in ihrem früheren Alter, mit mancherlei Unpässlichkeiten zu kämpfen, die bald durch üble Verdauung, bald durch Hämorrhoidal-Beschwerden, bald durch rheumatische und gichtische Leiden sich kund gaben. Was die letzteren betrifft, so schienen dieselben allerdings ein Erbtheil ihres, lange gichtbrüchig gewesenen Vaters zu seyn, der an diesem Uebel auch starb.

Es war um den Anfang des Monats Mai 1819, als sie, nach dem Gebrauche eines lauwarmen Bades, einen anhaltenden, und heftigen Schmerz im rechten Hüftgelenke empfand, der die Bewegung des Oberschenkels hinderte.

Da die schnelle Zunahme des Schmerzes, ihre Besorgniss sehr vermehrte, so kam sie, nach wenigen Tagen, am 8. Mai 1819, ins allgemeine Krankenhaus, wo sie auf eine medicinische Abtheilung gebracht, und hier innerlich diaphoretisch, äusserlich anfangs mit Cataplasmen, weiterhin mit Einreibungen von Mercurial- und Camphersalben, durch etwa sechs Wochen, behandelt wurde. Da der Erfolg die Nützlichkeit dieser Mittel nicht bewährte, so wurde die Kranke, am 17. Juni, auf die chirurgische Klinik transferirt. —

Die Kranke klagte über heftigen Schmerz im rechten Hüftgelenke, der, bei der geringsten Veränderung, in der Richtung des Oberschenkels sich übermässig vermehrte, der grosse Umdreher war mehr nach aus- und um einige Zolle tiefer, nach

abwärts, gestellt, als jener der gesunden, linken Seite; die Hinterbacke flach, die unter derselben befindliche Falte tiefer stehend, jeder Druck auf die äussere Fläche des Trohanters, von unerträglichem Schmerz begleitet, das rechte Knie um gute 3½ Zoll tiefer stehend, als das linke, der ganze Fuss daher um eben so viel verlängert. Eine so bedeutende Verlängerung, wie hier, hatten wir bisher noch bei keinem Kranken dieser Art beobachtet, und sie gehört allerdings unter die seltenen Erscheinungen. Die Ausstreckung des Unterschenkels, und stets gebogenen Kniegelenkes war der Kranken unmöglich, selbst der geringste Versuch, diese Bewegung zu bewirken, ward von den heftigsten Schmerzen begleitet.

Die Diagnose der Krankheit war daher nicht leicht in einem ähnlichen Falle wenigeren Schwierigkeiten unterworfen, als hier.

Als Coxitis im zweiten Stadium, und zwar im bedeutend vorgerückten Grade, konnte über die Nothwendigkeit und Unerlässlichkeit des einzigen, noch Hoffnung gebenden Mittels keine Frage mehr seyn.

Die fünfmonatliche Schwangerschaft der Kranken, konnte, ungeachtet diess ein sehr bedenklicher Umstand, bei dem vorzunehmenden so grellen Eingriffe, war, doch nicht als gültige Gegenanzeige betrachtet werden, da der hohe Grad des Uebels keinen Aufschub erlaubte, und die Beschränkung desselben, durch ein rasches Verfah-

ren um so nothwendiger war; je grössere Gefahr auf dem Verzuge haftete.

Wegen des grossen örtlichen Schmerzes, und der Heftigkeit der Entzündung, reichten wir, durch Erfahrung berechtigt, täglich einige Grane Calomel.

Die Kranke, durch die lange, schon zweimonatliche Andauer des Uebels, und beständige Zunahme desselben, ganz verzagt, durch heftige Schmerzen, und beständige Schlaflosigkeit, in den Kräften sehr herabgesetzt, und durch die bisherige, zwar milde, aber fruchtlose Behandlung, beinahe ganz hoffnungslos, und ohne Vertrauen zu den angewandten Mitteln, war leicht bewogen, ihre Einwilligung, zur Anwendung des Glüheisens zu geben. Am 18. Juni, wandten wir dasselbe an.

Mit dem cilindrischen, höchst glühenden Brenneisen, wurden 2, bis 6 Zoll lange, Striemen, von oben nach abwärts, in der Entfernung von 3 Zoll, neben einander laufend gebildet, (deren einer über die Mitte der Hinterbacke, der andere über den grossen Umdreher verlief) und durch zwei Querstreifen vereinigt wurden, wodurch gleichsam ein länglichtes Viereck entstand, in welcher Form wir zwar keinen wesentlichen Vorzug, vor irgend einer andern beliebigen suchen wollen, aber doch bemerkt zu haben glauben, dass die Vereinigung der isolirten Längestreifen, durch zwei oder mehrere Querstriemen, in ein Ganzes, allerdings von Nutzen sei.

In demselben Augenblicke, wo das Glüheisen mit der allgemeinen Bedeckung, bei der Bildung des ersten Streifes, nur in Berührung kam, bemerkten wir, und selbst die mehr entfernt stehende grosse Zahl, von mehr als 200 Zuschauern, eine gewaltige gleichsam convulsivische Bewegung, des, von 4 starken Gehilfen festgehaltenen, Schenkels, die in einem plötzlichen Aufwärtsrücken desselben bestand, wodurch er um mehr als einen Zoll verkürzt wurde, die augenblicklich folgende Application des zweiten Eisens bewirkte ganz ein Gleiches, und verkürzte den Schenkel wieder um einen starken Zoll, dagegen die beiden ſolgenden Striemen kein merkliches Hineinrücken des Fusses beobachten liessen; und so war, nach dem Verlaufe von weniger als einer Minute, der vorher mehr als um 3 Zoll verlängerte Schenkel, um 2½ Zoll bleibend aufwärts gerückt, denn die Verlängerung des rechten Fusses gegen den linken betrug, nach vollendeter Operation, nicht mehr als ¾ Zoll, und nicht als ob diese Verkürzung bloss Folge einer momentanen Contraction der Muskeln gewesen wäre, die beim Nachlass der letzteren hatte aufhören müssen; sie blieb es auch in der Folge. —

Die sogleich nach, ja, schon während der Anwendung über die ganze Hinterbacke, sich verbreitende Röthe und erisipelatöse Entzündung, vorzüglich in der Nähe, und im Umfange der Brandkruste, — die, vier Tage später, und nach dem

Abfalle des Brandschorfes eintretende allgemeine Eiterung der verbrühten Stellen thaten das Mehrere. Die noch bestandene Verlängerung des rechten kranken Schenkels verschwand, in dieser kurzen Zeit allmählig ganz, die Schmerzen im Hüftgelenke und Knie waren schon, gleich nach der Application des Cauteriums, wie hinweg gebannt, so unerträglich stark sie auch früher gewesen seyn mochten. Ueber die Wundstellen, wurde ein in Oel getauchter Leinwandlappen gelegt, welches Linderung der schmerzhaften Spannung verschaffte, die aber, nach Verlauf von 48 Stunden, sich so sehr vermindert hatte, dass die Kranke, bei ruhiger Lage, gar nichts von Schmerz empfand, und bloss, bei versuchter Bewegung, die aber auch um vieles freier war, nicht im Gelenke, sondern bloss nach Aussen durch die noch ungelöste Brandkruste, und die rothlaufartige Entzündung der ganzen Ueberfläche, sich gehemmt fühlte.

Allgemeine Störungen des Gesammt-Organismus, waren durchaus nicht zugegen.

Zwei Tage später, legten wir zur Beförderung ein lauwarmes Foment, von in warmes Wasser getauchten, und wieder ausgedrückten, 6 bis 8fach zusammengelegten, leinenen Compressen, über die Wundfläche.

Am 21. Juni, 4 Tage nach der gesetzten Verwundung, trat schon allgemeine Eiterung ein. Unter ihrem Fortgange verlor sich, wie schon

vorläufig erwähnt, alle Spannung und Unbeweglichkeit des Schenkels gänzlich.

Ausser einem häufigen schon früher anwesenden, und mit ihrer Schwangerschaft einzig in Beziehung stehenden Erbrechen, genoss die Kranke das noch bestehende Localleiden, als Folge der Cauterisation abgerechnet, während des ganzen Verlaufes der Heilung, einer sehr guten Gesundheit. Bloss der Uebergang der, Anfangs so reinen Wundfläche, an verschiedenen Stellen, in Exulceration, die, mit einem speckigen Grunde, und ausgezackten Rändern, ganz den Charakter eines syphilitischen Geschwürs an sich trugen, ohne dass wir in der anamnestischen Geschichte der Kranken das Geringste darauf Bezug habende, auszumitteln vermochten, verzögerte die Heilung über die gewöhnliche Zeit, so, dass selbe erst nach mehrwöchentlicher Anwendung des *Aethiops antimonialis*, und dadurch bewirkter *Salivation*, unter stets fortgesetztem Gebrauche unserer einfachen warmen Fómente, erfolgte.

Bis zur Hälfte August, war die Vernarbung beendigt, und am 20. desselben Monats, wurde die Kranke vollkommen geheilt entlassen.

Im October sahen wir die Kranke wieder, sie war, seit ihrer Heilung, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden worden, vollkommen gesund, fühlte nicht die mindeste Spannung, oder sonst ein Hinderniss, auch bei der stärksten Bewegung, und hatte von der so

lange angedauerten Hüftgelenkskrankheit kein anderes Ueberbleibsel, als die unschädlichen Spuren des Glüheisens, an der gebrannten Hinterbacke.

VIII. Beobachtung.

Joseph Weiländer, ein 17jähriger Schustergesell, wurde, da er schon früher Haemoptoicus gewesen, mit neuentstandenem heftigen Seitenstechen, und einer bedeutenden gastrischen Complication, gegen Ende des Monates Juli 1819, auf ein Internisten-Zimmer des allgemeinen Krankenhauses gebracht. Gleichzeitig litt er aber auch an einem, Anfangs wenig beachteten Schmerz im Hüft- und Kniegelenke, den er einem, drei Monate früher, erlittenen Falle vom Stuhl, nach seit- und rückwärts, zuschreiben zu müssen glaubte.

Da er selbst auch so wenig Gewicht auf dieses Uebel legte, und kaum Erwähnung davon machte, so wurde, bei einer vierwöchentlichen innerlichen Behandlung, auch nicht die geringste Rücksicht darauf genommen. Erst, als das allgemeine Leiden sich etwas vermindert, das locale (heftiger Hüft-und Kniegelenksschmerz) sich aber so sehr vermehrt hatte, dass es, als das vorwaltende und wichtigste, betrachtet werden musste, wurde der Kranke auf die chirurgische Klinik gebracht.

Bei der, am 12. August, gepflogenen Untersu-

chung, klagte er Schmerz im Hüftgelenke, der, beim leichten Drucke auf den stark hervorstehenden Trohanter, sich sehr vermehrte, die Hinterbacke war flach und schlaff, im Vergleiche mit der rechten, der ganze Fuss bedeutend verlängert, und im Kniegelenke ein spannender Schmerz zugegen, den die geringste Bewegung ungemein steigerte.

Der allgemeine Zustand war kränklich, Brustaffection und gastrisches Leiden noch zugegen, und zwar beides in hohem Grade. Ueberdiess war der Kranke von scrophulösem Habitus, und sehr zartem schwächlichen Körperbaue. Von armen Eltern stammend, die selbst schon alle Verhältnisse des Elends durchwandelt, und wohl auch dem Kinde den Stempel träger Vegetation aufgedrückt hatten, erfuhr er, von Jugend auf, und noch mehr in seinen Lehrjahren, alle schädlichen Einflüsse, die eine tiefe sumpfige Gegend, feuchte Wohnung, schlechte Nahrung, und stetes Sitzen bei der Arbeit, mit vorgebogenem Körper, nur immer verursachen können. Umstände, unter denen die Lebensthätigkeit sich nie zu jenem Grade von Energie erheben kann, welcher unerlässlich ist, die in den Organism aufgenommenen Stoffe, zur gehörigen animalischen Plasticität zu steigern, die somit auf einer niederen Stuffe von Ausbildung stehen bleiben, eine nur unvollkommene Ernährung der festen Theile zu Stande bringen, und Zartheit, Weichheit, Laxität derselben, so wie Trägheit aller Säfte - Circula-

tion zur Folge haben, die sich, vorzüglich im Lymph- und Drüsensysteme, durch Atonie äussert, aber auch andere zarte Theile des Körpers, vorzüglich die Gelenke, befällt, eine grosse Schlaffheit, und übermässige Schleimabsonderung in denselben nach sich zieht, aus welchen, bei der geringsten Beleidigung, Ueberwältigung der Lebenskraft, Säfteandrang und Entzündung hervorgeht, wie es bei unserem Kranken wirklich der Fall war.

Eine nur geringe quetschende Gewalt hatte auf das Gelenk eingewirkt, und schon entwickelte sich ein örtliches Leiden, das zu beseitigen das Bestreben der allgemeinen Lebenskraft nicht mehr vermochte, es erfolgte ein Zuströmen der Säfte, Anhäufung derselben, Zunahme des Volumens, in den das Gelenk formirenden Gebilden, und somit Coxitis.

Die früher angegebenen Erscheinungen dieses Leidens gaben uns die Ueberzeugung, dass selbes sein zweites Stadium noch nicht überschritten habe; diess, und die nicht zu lange Dauer des Uebels liessen uns ungeachtet des kränklichen Gesammtzustandes unseres Kranken dennoch für seine Wiederherstellung eine günstige Hoffnung hegen, wenn die passenden Mittel ungesäumt angewendet würden.

Am 13. August, applicirten wir das Glüheisen auf die schon bekannte Weise. Drei hinlänglich von einander entfernte Striche wurden, längs der linken Hinterbacke gemacht, und die Enden

derselben durch zwei Querstriemen verbunden, und ein in Oel getauchtes Leinwandläppchen darüber gebreitet.

Während der Operation war der Kranke äusserst ängstlich, und unruhig, aber momentan war aller Schmerz, im Hüft- und Kniegelenke, verschwunden, der Fuss hatte seine normale, dem gesunden gleiche Länge, der Trohanter war, an seiner gehörigen Stelle, nicht mehr erhöht, und die ganze früher zugegen gewesene Verunstaltung verschwunden.

Der noch andauernde innerliche Krankheits-Zustand, und die zur Beseitigung desselben mit Erfolg angewandten Mittel, sind für unsern gegenwärtigen Zweck, der nosographischen Aufzählung einiger Fälle von Gelenksübeln, von zu wenigem Belange, um zu einer weitläufigeren Auseinandersetzung sich zu eignen; genug, dass er, bald nach der Anwendung des Glüheisens, um so leichter beseitiget wurde, als der nun verschwundene Schmerz, nicht mehr wie früher allen Schlaf, und alle Kräfte raubte.

Am 16. begann die Eiterung, zwei Tage später hatten die cauterisirten Stellen sich schon gereiniget, bis 26. wo die Verkleinerung der Wundfläche schon merklich begonnen hatte, beobachteten wir den, von allem Schmerz und jeder Verunstaltung, völlig befreiten Kranken noch auf unsrer Klinik; nun aber, als diese, wegen zu Ende gehendem Schuljahre, geschlossen werden musste, wurde

er auf eine andere Abtheilung übertragen, auf welcher er, nach gleichen Grundsätzen, wie früher, bloss mit feuchtwarmen Fomenten behandelt, seiner gänzlichen Genesung entgegen sah. Die nicht zu hebende scrophulöse Diathesis war es, welche durch oftmalige und hartnäckige luxuriose Auflockerung der Wundstellen die gehoffte schnellere Vernarbung derselben, selbst bei dem jugendlichen Alter des Individuums, länger als gewöhnlich verzögerte, so, dass der Kranke erst am 23. October, vollkommen geheilt, von der ersten chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses entlassen, werden konnte.

IX. Beobachtung.

Sebastian Lang, ein 12jähriger Schusterlehrjunge, wurde, am 18. December 1817, mit einer erst kürzlich entstandenen Hüftgelenkskrankheit, auf die Klinik gebracht. Es war nur zehn Tage früher, (nämlich am 8. des genannten Monats), als er auf der Schleife, von einem seiner Gespielen niedergestossen, auf die Gegend des Heiligenbeins fiel, ohne jedoch beim Nachhausegehen den geringsten Schmerz, oder ein Hinderniss der Bewegung, wahrzunehmen. Erst zwei Tage hernach, empfand er, früh beim Aufstehen, nicht geringe Schmerzen, in der Tiefe des rechten Hüftgelenks und der Leistengegend derselben Seite. Die Bewegung des Oberschenkels war gehindert, und

schmerzhaft, die weichen Theile, im Umfange, etwas angeschwollen, zugleich bedeutende Fieberbewegungen zugegen. Erst nach achttägiger, fruchtlos versuchter Anwendung verschiedener Einreibungen, Waschmittel, und Umschläge, und bedeutender Zunahme der Krankheits-Erscheinungen, entschlossen sich die Aeltern des Knaben Hilfe, im allgemeinen Krankenhause, zu suchen.

Als wir ihn, am 19. December, auf der Klinik untersuchten, fanden wir nicht allein eine beträchtliche Geschwulst der weichen Theile im ganzen Umfange des rechten Hüftgelenks, sondern auch den ganzen Schenkel bedeutend verlängert, und die Hinterbacke auf die gewöhnliche Weise verändert.

Der Kranke, unvermögend auf dem leidenden Schenkel sich zu stützen, hielt diesen immer in einer gebeugten Richtung, zugleich war Schmerz in der Tiefe des Hüftgelenks vorhanden, der, beim geringsten Druck auf die Gegend des Trohanters, sich sehr vermehrte. Diese Zufälle des örtlichen Leidens, waren von einem consensuellen Entzündungsfieber begleitet.

Der Knabe trug übrigens, ausser dem deutlichen Gepräge eines scrophulösen Habitus, kein Zeichen früherer Kränklichkeit an sich, war auch, nach glücklich überstandenen Exanthemen des kindlichen Alters, nicht mehr krank gewesen, und von der früher bestandenen Anschwellung der Halsdrüsen, keine Spur mehr zugegen.

Die noch kurze Andauer, und der mässige Grad des Leidens, welche noch keine bedeutenden organischen Veränderungen in den Theilen verursacht haben konnten, erlaubten, in diesem Falle, eine zimlich gute Vorhersage, wenn gleich die körperliche Beschaffenheit, als begünstigendes Moment der Krankheit betrachtet werden musste. —

Am 20. December, wandten wir das *Cauterium actuale* an.

Es wurden, mit dem glühenden cilindrischen Brenneisen, drei Striemen der Länge nach, über die Hinterbacke, und den Trohanter, dann zwei Querstreifen gebildet, deren einer, vom Kreuzbein, über die Hinterbacke und den Trohanter, der andere, über die Falte der Hinterbacke gegen den Schenkel sich verlief.

Innerlich hatten wir früher schon das Calomel in kleinen Dosen, zu ½ Gran, täglich zweimal, gereicht, welches nun noch beibehalten wurde.

Die Folgen der Einwirkung des Glüheisens waren momentan durch Verschwinden aller Schmerzen, und etwas später durch sichtliche bedeutende Verkürzung des verlängerten Fusses merklich.

Ausser etwas vermehrtem Entzündungs-Fieber, als Folge der beginnenden traumatischen Reaction an der cauterisirten Ueberfläche, welche mit feuchtwarmen Fomenten behandelt wurde, trat keine Störung ein.

Am 23. war Eiterung im ganzen Umfange der Verletzung. Aller Schmerz war gänzlich verschwunden, und selbst beim äussern Druck, auf die Gegend des Trohanters, äusserte der Kranke keine Empfindlichkeit.

Die Heilung ging von nun an, bis gegen den 8. Jänner 1817 hin, mit zimlich schnellen Schritten vorwärts. Um diese Zeit trat eine, allem Anscheine nach, gastrische Diarrhöe ein, welche zwar bald beseitigt, dennoch bedeutende Schwäche, und ein anhaltendes Fieber zurück liess, welches ganz die Form eines schleichenden hatte, und erst dem mehrwöchentlichen Gebrauche der Chinarinde wich.

Diess hatte die Vernarbung der wunden Stellen verzögert, und der Knabe wurde desshalb erst am 25. Jänner 1817, vollkommen geheilt, von der Klinik entlassen.

X. Beobachtung.

Anna Marin, eine 19jährige Dienstmagd, von starker Körperconstitution, hatte sich immer einer guten Gesundheit erfreut. Vor ungefähr einem Jahre fiel sie auf die Erde, und empfand lange nachher noch Schmerz in der Kreuzgegend. Im Juni v. J. glitt sie, ein Gefäss mit Wasser vor sich tragend, auf der Stiege mit dem linken Fusse aus, erhielt sich jedoch mit Mühe auf dem andern, und bemerkte, von nun an, Schmerz im rechten Hüftgelenke, unter des-

sen Zunahme jener, in der Gegend des Heiligenbeines, sich gänzlich verlor.

Im December fiel sie neuerdings, und nun verschlimmerten sich die Zufälle so sehr, dass sie sich genöthigt sah, ihren Dienst zu verlassen, und Hilfe zu suchen.

Am 4. Februar 1816, kam sie auf unsere Klinik.

Der rechte Trohanter, Knie und Knöchel, standen merklich tiefer, doch betrug die Verlängerung des Fusses, nur ½ Zoll, im Knie war nur wenig Spannung, desto heftiger aber der Schmerz im Hüftgelenke. Die Bewegung des letzteren war aufgehoben.

Offenbar war Coxitis zugegen, doch schien das Uebel kaum aus dem ersten, in den Anfang des zweiten Stadiums übergeschritten, wie die mässige Verlängerung des Fusses, die wenig veränderte Gestalt der Hinterbacke, der Mangel des Knieschmerzes erwiesen. Alles war daher von der baldigen Anwendung unseres bewährten Mittels zu erwarten, und die Prognose dann um so günstiger, als das nicht zu weit vorgeschrittene Uebel, ein übrigens ganz gesundes Individuum traf.

Um daher nicht unnöthige Zeit zu verlieren, wandten wir das Glüheisen, durch Bildung dreier Striemen, längs der Hinterbacke und des Trohanters der kranken Seite, am 5. Februar, an, der günstige Erfolg, hinsichtlich der Verminderung des Gelenkschmerzes, zeigte sich augenblicklich.

Zur schnelleren Lösung der Brandkruste, zur

Verminderung der durch selbe bedingten Spannung, und um den Eintritt der Eiterung zu beschleinigen, wandten wir unser gewöhnliches Foment, von lauwarmen Wasser, an. Am 3ten Tage, nach der Application des Glüheisens, trat auch Eiterung ein.

Früher schon war aller Schmerz gänzlich verschwunden, und die Verlängerung des Fusses beseitigt, der nun, ganz dem gesunden gleich, jede Bewegung schmerzlos, und ohne Anstrengung vollziehen konnte.

Bis gegen Ende Februar war die Heilung und Vernarbung der Wundfläche fast ganz beendigt, nur einige kleine Stellen hielten die Kranke, noch bis 13. März zurück, an welchem Tage sie vollkommen geheilt, von der Klinik entlassen wurde.

XI. Beobachtung.

Aloisia Hüttinger, ein 4jähriges munteres Mädchen, wurde Anfang Mai 1819, wegen eines sehr vernachlässigten und veralteten Hüftgelenksleidens, von ihrer Mutter, auf die Klinik gebracht. Sie erzählte, das Kind sei bis zum 7. Monate ihres Alters stets gesund gewesen, während welcher Zeit es auch die ihm eingeimpften Schutzpocken glücklich überstanden habe.

Erst im 8. Monate, wurden Aeusserungen des heftigsten Schmerzes in der kleinen Kranken wahrgenommen, die sich, bei der leisesten Be-

rührung der linken Hüfte, durch jämmerliches Geschrei kund gaben.

Ein herbeigerufener Arzt, verordnete zur Einreibung in die schmerzhafte Gegend, das *Linimentum volatile*, welches aber über $\frac{1}{2}$ Jahr lang, fruchtlos angewendet wurde, es erhob sich eine Geschwulst an der linken Hüfte, die Schmerzen nahmen dabei so sehr zu, dass die allergeringste Bewegung des Fusses, ohne lautes heftiges Schreien, nicht ertragen werden konnte.

Schon damals hatte sie Hilfe bei uns gesucht, aber durch den Vorschlag, eines ihr fürchterlich scheinenden Mittels abgeschreckt, seit mehr als 2 Jahren bloss Bäder, Breiumschläge, und Einreibungen, einer aus Talg und Kreide selbst verfertigten Salbe gebraucht; bei deren letzteren wahrscheinlich etwas tumultuarischen Anwendung, die Mutter so ungeschickt zu Werke ging, dass sie der armen Kleinen, den ohnehin kranken Fuss brach.

Nach der Heilung dieses ärztlich besorgten Knochenbruchs, setzte sie den Gebrauch ihrer angegebenen Mittel, von denen sie den allerbessten Erfolg wahrgenommen haben wollte, unverdrossen fort. Die Geschwulst der leidenden Stelle, hatte sich etwas vermindert, die Kranke klagte nicht mehr über Schmerz, als gegen Ende März, dieser neuerdings sich einstellte, und die Geschwulst über dem Hüftgelenke zunahm. Da die fortgesetzte Anwendung der vielbelobten

Mittel diessmal ganz fruchtlos blieb, und, unter ihrer Anwendung, das Uebel täglich zunahm, so entschloss sich endlich die Mutter, der nutzlosen Quacksalberei, leider zu spät, müde geworden, das so vernachlässigte Kind, auf unsere Klinik zu bringen.

Am 21. April d. J., wurde es da aufgenommen. Wir fanden den linken Fuss um einen starken Zoll kürzer, als den rechten, die Vermuthung, ob die Kürze des Fusses nicht bloss Folge des vorausgegangenen Knochenbruches sei, widerlegte die Mutter, durch die bestimmte Versicherung, dass dieselbe Verkürzung nur in etwas geringerem Grade schon lang zuvor statt gefunden habe, und daher Folge der Gelenkskrankheit seyn müsse, beim Druck auf den Trohanter, so wie bei der Ausstreckung des Knies, äusserte die Kranke heftigen Schmerz. Am Hüftgelenke war eine mässig erhabene Geschwulst, mit vermehrter Wärme zugegen, der ganze Schenkel im Vergleich gegen den gesunden stark abgemagert, seine Muskeln weich, und schlapp anzufühlen. Allgemeine Fiebererscheinungen waren keine zugegen, und die Kranke, ungeachtet des lange angedauerten Leidens doch munter, und von gesundem Aussehen.

Von einer radicalen Heilung, Wiederherstellung der normalen Form und Bewegung, konnte, bei dem hohen Grade des weit vorgeschrittenen Uebels, welches seinen Erscheinungen nach, zu

schliessen schon längst in das dritte Stadium übergegangen seyn musste, freilich keine Rede seyn, da die, schon so lange bestehende, Verkürzung des Fusses, manche organische Veränderungen, Zerstörung einer Parthie der des Gelenk constituirenden Gebilde, völlige Ausweichung des Schenkelkopfs aus der Pfanne, und ungewöhnliche Lage desselben voraus folgern liess, deren Beseitigung weder innerhalb der Gränzen unserer Kunst, noch der Möglichkeit liegt.

Es handelte sich demnach bloss um Beschränkung der fortschreitenden, noch nie ganz beseitigten, durch unbekannte Ursache, neu erregten Entzündung in dem schon desorganisirten Gelenke, und um sorgfältige Verhütung ihres Ueberganges in Eiterung, welche letztere in den meisten Fällen dieser Art von Vereiterung begleitet, als nothwendige Folge, cariöse Zerstörung des Gelenkes, schleichendes Fieber, und allgemeine Auflösung des Gesammt-Organismus nach sich zieht.

Nur in dieser Absicht beschlossen wir das Glüheisen anzuwenden, und unsere Hoffnung, das Uebel in seinem jetzigen Grade, doch noch zu beschränken, war durch die Erwägung erhoben, dass die gute Constitution der Kleinen, ungeachtet der langen Andauer eines so schmerzhaften Leidens, doch noch sehr wenig mitgenommen war, die natürliche Reaction, (die heilende Naturthä-

tigkeit) in ihr also kräftig genug gewesen seyn müsse, um solchen Angriffen zu widerstehn, zu deren Ueberwindung die Kunst nur Unerhebliches, oder nichts that.

Von einer Wiederverlängerung des verkürzten Schenkels, oder von einer Hebung des daher entstehenden Hinkens, konnte nicht mehr die Rede seyn, und unsere Prognose, abgesehen von diesem nicht mehr heilbaren Uebel, nur in Bezug auf das Beschränken weiterer Zerstörung, und eine relative Heilung, der Kranken gestellt werden.

Das Glüheisen wurde am 3. Mai, nach der gewöhnlichen Weise, ohne, an irgend einer Stelle, vorzugsweise tiefer einzuwirken, applicirt, und mit demselben zwei quere, und eben so viele Längestreifen gebildet. Die cauterisirten Stellen wurden mit in Oel getauchter Leinwand bedeckt, und die ferneren günstigen Veränderungen, von der Naturthätigkeit erwartet. Gegen Abend war etwas Fieberhitze und Durst eingetreten, die sich aber bis zum folgenden Morgen gänzlich verloren hatten.

Am 5., legten wir feuchtwarme Fomente auf die gebrannte Stelle, die Eiterung trat nur langsam ein, und erst am 16. waren alle Brandkrusten vollkommen gelöst, und die ganze Wundfläche im Eiterungszustande.

Schon während dieser Zeit hatte der Schmerz im Hüftgelenke sich täglich vermindert, von nun an war er gänzlich verschwunden, und die Be-

wegung, des zwar verkürzten Schenkels schmerzlos, und frei.

Ein, vom 24. Mai bis 5. Juni, andauerndes unregelmässiges, täglich bald vor- bald nachsetzendes intermittirendes Fieber, welches auch die Verdauungsthätigkeit der Kranken sehr herabsetzte, legte der vorher schnell fortschreitenden Heilung der cauterisirten Stellen einige Hindernisse in den Weg, welche durch eine dazwischenkommende Parotitis noch vermehrt wurden. Erst nach statt gefundener Beseitigung dieser beiden Krankheitsformen, durch angemessene Mittel, ging die Heilung der Wundfläche mit Schnelligkeit vor sich, so, dass jene, bis 16. Juni, vollkommen vernarbt war, und die Kranke geheilt, aus unserer Behandlung entlassen wurde.

XII. Beobachtung.

Judith Wirfel, 12 Jahre alt, wurde am 21. Juli 1819, wegen eines Hüftgelenkleidens auf die chirurgische Klinik gebracht. Schon in ihrem 4. Jahre hatte sie einen Fall, von einer bedeutender Höhe herab, erlitten, welcher ausser der Erschütterung des Gehirns, und einer lange andauernden Bewusstlosigkeit auch ein vorübergehendes Brustleiden, und längere Zeit hernach, eine bedeutende Entzündung in der letzten Lendenwirbel- und Heiligenbeinsgegend zurückliess, nach deren Heilung doch eine Hervorragung, der

Lendenwirbelbeine zurückblieb, die aber das Gehen nicht im Geringsten erschwerte.

Vor ungefähr vier Wochen, schaukelte sie sich in Gesellschaft mehrerer Kinder, der Strick der Schaukel riss entzwei, und sie fiel, von einer bedeutenden Höhe, auf dem Hintern zur Erde. Ohne den mindesten Schmerz zu empfinden, stand sie zwar sogleich auf, allein einige Tage nachher bemerkte sie schon einige Beschwerde beim Auftreten auf den rechten Fuss, wozu sich bald ein weit empfindlicherer spannender Schmerz im rechten Kniegelenke gesellte, zu dessen Linderung die Kranke sich genöthigt fand, das Schenkel- und Kniegelenk stets in gebogener Richtung zu halten. Dessen ungeachtet, nahm die Heftigkeit des Schmerzes täglich zu, und verbreitete sich bald über das ganze Glied, vom Hüftgelenke, bis zu den Zehen.

Bei der Untersuchung fanden wir an dem wohlgebildeten blühenden, keine Spur irgend einer Cachexie, an sich tragenden Mädchen, eine bedeutende Hervorragung der letzten Lendenwirbelbeine, bei aufrechter Stellung die rechte Hüfte erhöht, die Hinterbacke etwas mehr gewölbt, den Schenkel und das Knie gebogen, und das ganze Glied über 2 Zoll verkürzt. Die Kranke, unvermögend das Knie vollkommen auszustrecken, klagte über reissenden Schmerz, der, von da nach abwärts, bis zu den Zehen, und nach aufwärts, bis in die Leistengegend sich fortsetzte.

Die Gegend des Hüftgelenkes, war ganz schmerzlos, selbst bei angebrachtem stärkerem Drucke.

Alle organischen Verrichtungen, gingen zweckmässig vor sich. Umschläge, Einreibungen, Bäder hatten ihre Aeltern längere Zeit, doch ohne den mindesten Erfolg, angewendet.

Die bedeutend veränderte Form und Verkürzung des Gliedes liess allerdings auf jenen, weit vorgeschrittenen Grad des Hüftgelenksleidens schliessen, welcher schulgerecht, unter der Bezeichnung des dritten Stadiums der Coxalgie gekannt wird; und, wenn bei der nur vierwöchentlichen Dauer der Krankheit, eine so weit gediehene Ausbildung derselben nicht wohl erklärlich war, so musste das eigentliche Beginnen des Uebels, von jener Zeit an gerechnet werden, wo der erste verletzende Fall, des bloss 4jährigen zarten Kindes, statt gefunden hatte, der allerdings sehr bedeutend gewesen seyn musste, da er eine Verschiebung der letzten Lendenwirbelbeine zur unmittelbaren Folge hatte, wobei gleichzeitig Verletzung, oder doch Erschütterung der Gebilde des Hüftgelenks verursacht, und die Vitalität des letzteren vermindert werden musste, welches um so wahrscheinlicher, als ein wichtiges ursächliches Moment, zur Ausbildung der gegenwärtigen Krankheit, beigetragen hatte, da die Erfahrung lehrt, dass heftige Quetschungen sehr häufig, jene krankhafte Metamorphose im Gelenke herbeiführen, die der Coxalgie zu Grunde liegen.

Ungeachtet des, dem Anscheine nach, weit vorgeschrittenen Grades der Krankheit, wollten wir doch das Glüheisen anwenden, um die fortschreitende Entzündung, in der Tiefe des Gelenkes, zu heben, wenn auch vollkommene Wiederherstellung der Form, und Function des Gliedes, mit keiner Wahrscheinlichkeit erwartet werden konnte.

Am 23. Juli, wurde die Operation gemacht.

Wir bildeten, mit dem glühenden Cylinder, drei über die Hinterbacke, gegen den Schenkel herab paralel laufende Längestreifen, die durch zwei horizontale, an ihrem oberen und unteren Ende geführte Striche, eingeschlossen wurden. Die gebrannten Stellen wurden mit einem in frisches Oel getauchten Leinwandlappen bedeckt, und die Kranke auf ihr Lager zurückgebracht.

Der augenblickliche Erfolg der Operation übertraf unsere Erwartung, weil nicht allein schon während derselben der, früher, so bedeutend verkürzte Fuss sich merklich verlängerte, und dem gesunden beinahe gleich kam, sondern auch, weil die Kranke, gleich nach vollendeter Operation, im Stande war, das vorher so schmerzhafte Glied vollkommen auszustrecken, und zu beugen, ohne im Hüft- oder Kniegelenke, nur den geringsten Schmerz zu empfinden.

Da im Allgemeinen gar keine Störungen eingetreten waren, so hielten wir es auch nicht für nöthig, der Kranken innerliche Mittel zu reichen, sondern empfahlen ihr bloss Ruhe.

Ausser einigen nicht bedeutenden Fieberanfällen, welche einige Tage nach der Operation sich einfanden, ging alles nach Wunsch, die Kranke empfand jetzt gar keine Schmerzen, als die wenigen durch die Brandstellen bedingten, welche aber auch mit dem Eintritte der Eiterung sich verloren. Der Brandschorf lösste sich in Kurzem. Binnen einer Zeit von 14 Tagen begann schon an dem Rande der, mit frischen Fleischwärzchen besetzten Wunde, die Bildung eines neuen feinen Oberhäutchens, die tägliche Verkleinerung der Wunde zeigte das thätige Bestreben der Natur, den Substanzverlust wieder zu ersetzen.

Allein, bei dem herannahenden Schlusse des klinischen Unterrichtes konnte die Kranke nicht mehr Gegenstand unserer Beobachtung bleiben, weil sie, mit den übrigen Kranken, auf eine andere Abtheilung des Krankenhauses übersetzt werden musste. Hier trat, nachdem die Regeneration des zerstörten Hautorgans, durch längere Zeit zimlich lebhaften Fortgang genommen hatte, ein plötzlicher Stillstand, oder vielmehr eine rückgängige Bewegung ein, welches in so vielen Fällen, meist aber bei geschwürigen Flächen aller Art, jeder Wundarzt zu beobachten, häufig Gelegenheit findet, als ob die wiederschaffende Natur, durch zu angestrengte Thätigkeit ermüdet, einer längeren Ruhe bedürfe, um zum neuen Schaffen, neue Kräfte zu sammeln.

Länger als drei Monate hindurch dauerte, un-

ter einem beständigen Schaffen und Zerstören, Verkleinern und Wiedervergrössern der Fläche, ein steter Wechsel zwischen reiner Wunde, und geschwürigem Zustande fort, bis endlich der erstere die Oberhand behielt, und die Kranke, nach so langen Leiden, ihre Gesundheit ganz wieder erlangend, das Krankenhaus am 12. December 1819, vollkommen geheilt, verlassen konnte.

Ein hoher Grad der scrophulösen Diathese, welche in dem weit um sich greifenden Geschwüre sich deutlich kund gab, schien hier der hinreichende Grund, der so hartnäckigen Dauer des Uebels gewesen zu seyn, dessen Heilung durch gleichzeitige Anwendung innerlicher antiscrophulöser Mittel, endlich herbeigeführt wurde.

XIII. Beobachtung.

Der 7jährige, relativ gesunde, nur mit einer etwas schwächlichen Constitution, und vorwaltend scrophulöser Disposition begabte Knabe, Heinrich Rap, fühlte am 26. September 1819, ohne bemerkbarer Veranlassung, Schmerz in den Reihengegenden, wobei sein Gang etwas hinkend wurde. Nach einigen Tagen entwickelte sich bei demselben die *Scarlatina*, welche, ganz zweckmässig behandelt, bald *desquamirte*, und ohne alle anderweitigen Nachtheile vorüber ging. Nur vermehrte sich jetzt auffallend das topische Leiden, die Schmerzen wurden heftiger, und be-

schränkten sich vorzüglich auf das linke Knie und Hüftgelenk, und die Gliedmasse derselben Seite ward gleichzeitig normwidrig verlängert. Sechs an die schmerzhafte Hüftgegend applicirte Blutwürmer, gleichwie manche andere, von Aerzten und Profanen, in Anwendung gebrachte Arzneimittel leisteten, gegen diese Uebelseynsform, nichts, sondern das Leiden steigerte sich allmählig immer mehr, so zwar, dass, als man unsere Hilfe ansuchte, folgende Erscheinungen das Daseyn einer Coxalgie im zweiten Stadio unwidersprechlich beurkundeten. Das linke Hüftgelenk war im höchsten Grade schmerzhaft, nach hinten wie abgedacht, und der Schenkel erschien nicht nur allein länger, sondern auch viel abgemagerter, als der entgegengesetzte. Sobald man denselben am grossen Trochanter, der weit hervorstand, nach innen zu beugen versuchte, entstanden die unerträglichsten Schmerzen. Der Puls zeigte eine sehr erhöhte Gefässthätigkeit. Die Hautwärme war vermehrt, der ganze Körper mit Schweis bedeckt, und abgemagert, der Unterleib etwas angeschwollen, hart und schmerzhaft.

So verschiedenartige, zum Theil ganz zweckwidrige Mittel auch von den Erfahrnen empfohlen werden, so liessen wir doch, überzeugt von der, unter solchen Umständen, höchst günstigen Wirkung des Glüheisens, ohne irgend ein anderes Mittel vorher zu versuchen, dasselbe sogleich in Anwendung bringen.

Wir zogen hier, wie schon mehrmalen angegeben wurde, an der Hinterbacke und Schenkel mit dem Glüheisen fünf Streifen, und liessen die gebrannten Stellen mit einem, in Oel getränkten Leinwandläppchen belegen, und den Kranken, auf schonende Art, in sein Bett zurück bringen. Schon während der Einwirkung des Feuers bemerkte man das Streben der aufgeregten Vitalität, das Missverhältniss der unteren Extremitäten auszugleichen, welches zwar, des schon weit vorgerückten Krankheitsprocesses wegen, nicht so vollkommen, wie bei vielen andern von uns beobachteten Fällen, gelang, doch aber den vorher so heftigen Schmerz im Knie- und Hüftgelenke fast gänzlich aufhob, so zwar, dass der Kranke, ausser einigem Schmerze an den gebrannten Stellen, nichts klagte, und einige Stunden ruhig schlief. Nach 12 Stunden beseitigten wir das, in Oel getränkte Leinwandläppchen, welches sich schon von den Wundflächen losgemacht hatte, und liessen, statt desselben, ein, in laues Wasser getauchtes darüber geben, und nun, um den eintretenden Supurationsprocess zu begünstigen, und eben dadurch den, im Innern des Gelenkes vorgehenden, krankhaften Process zu beschränken, zur Application der künstlichen feuchten Wärme, in Form erweichender Breiüberschläge, schreiten. Zur Diät erhielt der Kranke die Viertelportion, bestehend in Suppe und eingemachtem Kalbfleische, und zum Getränke das

auf unserer Schule gewöhnliche *Infusum florum verbasci.*

Die ersten drei Tage nach der Operation, ging es im Oertlichen nach Wunsch. Die Wundflächen befanden sich in regelmässiger guter Supuration, und der Kranke fühlte nur höchst unbedeutenden Schmerz. Das Allgemeinbefinden war aber, so wie vor der Operation noch sehr bedenklich. Die Behandlung wurde in nichts verändert. Eben so verhielt sich der Zustand unseres Kranken die folgenden Tage, nämlich bis zum 30. December, während welchen die colliquativen Schweise fortdauerten, die Kräfte noch mehr zu sinken begannen, und eine thätige Unterstützung nothwendig machten. Es wurde ihm daher, viermal des Tages, 10 Tropfen aus einer Mischung von gleichen Theilen, Baldrian-und Zimmettinctur verabreicht, und, um dem nachtheiligen Schweise Gränzen zu setzen, das *Inf. folior. salviae* des Abends zu nehmen, verordnet. Trotz des bestehenden Colliquations-Processes im Allgemeinen zeigte sich doch auf dem Wundplane keine nachtheilige Erscheinung.

Vom 31. December, bis zum 7. Jänner, ging es im Oertlichen immer nach Wunsch; der Kranke klagte in ruhiger Lage über gar keinen Schmerz, nur das gänzliche Ausstrecken der noch immer etwas ungleichen Gliedmasse war etwas schmerzhaft, im Allgemeinen aber der Schwächezustand noch sehr bedeutend, wesswegen

auch die schon früher verordnete Arznei beibehalten wurde.

Bis den 9. und 10. Jänner, waren keine bedeutenden Veränderungen eingetreten, nur die Verdauungskräfte hatten sich etwas mehr gehoben, wesswegen wir auch an der bisherigen Behandlung nichts änderten.

Vom 11. bis 18. Jänner waren die örtlichen Erscheinungen fortwährend günstig, auch ward der Kranke etwas heiterer; allein die so sehr erhöhte Gefässthätigkeit, und die nachtheiligen Schweise liessen nur sehr wenig nach. Es wurde ihm daher, am letztgenannten Tage, zur Beschränkung der ersteren, die *Digitalis purpurea*, in kleinen Gaben, verordnet. Die früher verordneten Tropfen wurden ausgesetzt.

Vom 18. Jänner, bis zum 13. März, waren die örtlichen Erscheinungen fortwährend günstig, der Schmerz im Hüft- und Kniegelenke war gänzlich verschwunden; nur hatte die Natur, mit dem bestehenden grossen Säfte- und Kraftaufwand, einen harten Kampf zu bestehen, der Kranke magerte sehr ab, der Schwächezustand nahm auffallend zu, und alle Erscheinungen eines hectischen Fiebers prägten sich unverkennbar aus. An der Behandlung wurde weder im Oertlichen, noch im Allgemeinen etwas geändert.

Vom 13. März angefangen, bis den 10. April d. J., besserte sich nun, bei fortbestehendem günstigen Verhältnisse im Oertlichen, das allge-

meine Befinden unseres Kranken zusehends, die normale Reproduction, trat, sowohl im Oertlichen als Allgemeinen, merklicher hervor, die Fieberbewegungen wurden weniger, und die Wunde begann sich an einigen Stellen zu schliessen. Da nun die Aeltern des Kranken den Wunsch äusserten, den Kranken in ihre Behausung bringen, und dort ärztlicher Pflege anvertrauen zu dürfen, so entliessen wir denselben, am 2. Mai, von unserer Schule, und trugen einem unserer Zöglinge dessen weitere Besorgung auf. Dieser führte nun, nach unseren Ansichten, die weitere Behandlung fort, steigerte die mässig reitzende Diät in zweckmässigen quantitativen sowohl, als qualitativen Verhältnissen, liess den Kranken in der spätern Zeit, alle 2 oder 3 Tage in ein lauwarmes Bad, in der Zwischenzeit, bei günstiger Witterung, aber in einen nahe gelegenen Garten bringen, und dort die reine Luft geniessen, welches alles so vortheilhaft auf den Kranken wirkte, dass sich, freilich erst den 3. August, d. i. 222 Tage nach der Operation, die Wundflächen gänzlich überhäutet zeigten, der Schmerz im Hüft- und Kniegelenke gänzlich verschwunden war, der Kranke ohne Schmerz sitzen, selbst aufstehen, und mit Hülfe zweckmässiger Krücken gehen konnte, blühend aussah, und sich nun einer, nach seinen früheren Verhältnissen, nicht zu hoffen gewesenen Gesundheit erfreut.

XIV. Beobachtung.

Ungleich günstiger als in vorstehendem Falle, zeigte sich die Anwendung des Glüheisens, bei einem hiesigen 12 Jahre alten, ebenfalls scrophulösen Knaben, *Anton Standel*, bei dem sich, als Folge einer mechanischen Einwirkung, durch einen Fall auf das rechte Hüftgelenk, eine Coxitis entwickelte, und so weit gekommen war, dass wir, als man unsere Hilfe in Anspruch nahm, die Weichgebilde, rück- und auswärts des rechten Hüftgelenkes, angeschwollen, die Hinterbacke derselben Seite mehr abgedacht und platter, den grossen Trochanter merklich nach abwärts stehend, und die untere Extremität derselben Seite, bedeutend länger, als die entgegen gesetzte, fanden. Versuchte man den Trochanter, nur etwas gegen das Gelenk aufwärts zu drücken, so äusserte der Kranke, der im Allgemeinen sehr abgemagert, von cachectischem Aussehen, und im fortwährenden Fieberzustande begriffen war, den heftigsten Schmerz.

Ueberzeugt, dass diese Krankheitsform nur durch Hervorrufung einer heftigen traumatischen Reaction, an den oberflächlichen Gebilden der Gelenkshöhle, wozu unstreitig die Anwendung des Glüheisens den ersten Rang behauptet, beseitigt werden könne, schritten wir, am 6. December 1819, auf die schon so oft angegebene Art und Weise, zur Application des genannten Mittels.

Höchst merkwürdig waren aber die Wirkungen, die sich uns, noch während, und sogleich nach der Operation darbothen. Noch war nicht der zweite Longitudinal-Streifen gänzlich gezogen, als sich die abnorm längere Extremität schon bis auf die normale Länge verkürzt hatte, und der Kranke, ohne in der Tiefe des Gelenkes nur einigen Schmerz zu empfinden, alle Bewegungen des Schenkels frei zu verrichten im Stande gewesen wäre, hätten wir sie ihm gestattet.

Die Wundflächen wurden nun mit einem in Oel getauchten Leinwandläppchen belegt, der Kranke auf sein voriges Lager zurück gebracht, über die gebrannten Stellen Ueberschläge von Eiswasser applicirt, ihm das gewöhnliche, aus einem Gran Opium, mit zwei Drachmen arabischem Gummischleime, und drei Unzen Wasser bestehende *Paregoricum*, und zum Getränke das *Inf. flor. verbasci* verabreicht. Die örtliche Behandlung ging nun den, auf unserer Schule, gewöhnlichen Gang. In der Nacht schlief der Kranke ruhig, äusserte, die gebrannten Stellen ausgenommen, keinen Schmerz, bewegte die kranke Extremität nach allen Richtungen ohne Schmerz, und fieberte unbedeutend.

Den folgenden Tag, als den 7. December, wurde das in Oel getränkte Leinwandläppchen gegen ein in laues Wasser getauchtes, und die kalten Wasserüberschläge gegen lauwarme Breiüberschläge verwechselt; am 9. December, um

nun auch mehr gegen die scrophulöse Diathese zu wirken, gleiche Theile der *Tinct. Valerian.* und Cinnam. 4 mal des Tags, 15 Tropfen zu nehmen verordnet, und mit dieser, sowohl örtlichen als allgemeinen, Behandlung bis zu Ende der Heilung, welche am 20. Februar, also in 75 Tagen, erfolgt war, fortgefahren.

Das allgemeine Befinden des Kranken hatte sich bis dahin zusehends gebessert, das cachectische Aussehen verloren, die, gleich nach der Operation eingetretene, schmerzlose Bewegungsfähigkeit sich nicht wieder vermindert, und der Kranke erfreut sich nicht nur des ferneren Genusses seines bedrohten Lebens, sondern auch der freien Brauchbarkeit seiner Glieder.

Lähmungen.

XV. Beobachtung.

Georg Vernus, von Tuleschitz in Mähren gebürtig, ein Schneidergesell, von schwächlichem Körperbaue und scrophulösem Habitus, 17 Jahre alt, wurde, wegen einer vollkommenen Lähmung der rechten Hand, am 12. September 1819, der Gegenstand unserer ärztlichen Obsorge.

Er hatte im Knabenalter an langwierigem, mehrjährigen Wechselfieber gelitten, welches eine bedeutende Cachexie zur Folge hatte. Vor etwa drei Jahren litt er, nach vorausgegangenem rheumatischen Fieber, an Schmerz und Steifigkeit beider Hand- und Kniegelenke, die sich auf den Gebrauch diaphoretischer Mittel gänzlich verlor.

Ein vor etwa 3 Monaten erlittenes Nervenfieber, von welchem er bereits völlig reconvalescirt ist, scheint die Ursache seines gegenwärtigen örtlichen Uebels gewesen zu seyn, denn, schon während dessen Verlaufes, und gleich unmittelbar nach demselben, als der Kranke sein vollkommenes Bewusstseyn wieder erlangt hatte, bemerkte er, bei dem Versuche sich im Bette auf-

zurichten, die Verminderung des Gefühles, der natürlichen Wärme und der Bewegungsthätigkeit des Gliedes.

Dieser Zustand nahm so sehr überhand, dass der Kranke, in Kurzem, auch bei der kräftigsten Anstrengung des Willens, nicht die mindeste Bewegung mit dieser Hand zu vollbringen im Stande war. Es war demnach eine Art von Metaschematismus, durch örtliche Affection eines Gliedes, während der critischen Periode des Nervenfiebers eingetreten.

Sehr beängstigt über diesen Zustand der Unbrauchbarkeit seines Arms hatte er dem behandlenden Arzte dieses sogleich geklagt, der zwar Camphorgeist zur täglich mehrmaligen Einreibung verordnete, dessen er sich jedoch, durch volle sechs Wochen, nebst dem innerlichen Gebrauche der China, ohne allen Erfolg bediente.

Die allgemeine Schwäche, als Folge der überstandenen schweren Krankheit, verschwand, der Kranke erlangte, während dieser Zeit, seine vorigen Kräfte wieder, aber an dem örtlichen Uebel ergab sich auch nicht die geringste Veränderung.

In einem Zeitraume von zwei Monaten, liess der Kranke keines der mannigfaltigen Reizmittel unversucht, welche der ärztlichen Auswahl nur immer sich darbieten konnten, ja, damit noch nicht zufrieden, versuchte er, eben so fruchtlos, noch eine Menge der verschiedenartigsten, von Profanen gerathenen, empirischen Mittel. Erst

nachdem alle diese fruchtlos erschöpft waren, und der Arm gelähmt blieb, wie zuvor, kam er, fast aller Hoffnung beraubt, noch den letzten Versuch wagend, als ambulatorischer Kranke, auf die chirurgische Klinik, entschlossen, alles zu befolgen, was man ihm hier rathen würde, wenn es nur einige Aussicht zur Wiederherstellung seiner Gesundheit darbiete.

Leicht willigte er daher in die ihm vorgeschlagene Anwendung des *Glüheisens.*

Nur dieses allein konnte, wenn es anders noch im Kreise der Möglichkeit lag, ein so hartnäckiges Uebel beseitigen, und es wurde demnach gleich am folgenden Tage zur Anwendung desselben geschritten.

Mittelst des weiss glühenden Cylinders wurden, an der äusseren Seite des Vorderarms, zwei, von dem Ellenbogengelenke nach abwärts, bis zur Handwurzel sich erstreckende Striemen, in der Entfernung eines Zolles von einander, gebrannt, hierauf zwei Querstreifen gebildet, deren einer ebenfalls an der äusseren Seite des Vorderarms, gleich unter dem Ellbogengelenke, der zweite über die Mitte des Handrückers angebracht wurde. Ueber die gebrannten Stellen legten wir, einen in Oel getauchten Leinwandlappen, und der Vorderarm wurde durch ein, um den Hals befestigtes Tuch, in einer wagrechten Lage in die Höhe gehalten. Da im Allgemeinen keine krankhaften Erscheinungen zugegen waren, so wurde

der Kranke ohne Arzneimittel, und bei seiner gewohnten Lebensart gelassen.

Augenblicklich nach der Anwendung des Glüheisens, vermochte der Kranke schon die Hand, so wie die Finger zu bewegen, von den letzteren hatten vorzüglich der Mittel-, Ring- und kleine Finger eine freiere Beweglichkeit erlangt, als die übrigen.

Die Leichtigkeit der Bewegung würde höchst wahrscheinlich, in einem viel stärkeren Grade sich sogleich eingefunden haben, wenn nicht der Kranke durch sein höchst ungestümes Betragen, bei der Anwendung des Glüheisens, das stärkere Eingreifen desselben so sehr verhindert hätte. Demungeachtet war von der eintretenden traumatischen Reaction, und der beginnenden Eiterung ein Fortschreiten der einmal bewirkten, glücklichen Veränderung, um so sicherer zu erwarten, als mit der wiedererlangten Bewegung, auch normale Wärme und Gefühl, in das vorher gleichsam erstarrte Glied zurückgekehrt war. Diese Hoffnung rechtfertigte sich auch vollkommen, indem, in einer Zeit von 8 bis 10 Tagen, während welcher die eingetretene Eiterung die, durch das Glüheisen gesetzte Brandkruste abstiess, die bisher noch mangelnde Bewegung dergestalt zunahm, dass solche, in ihrer Kraft und Ausdauer, wenig mehr von jener des linken Arms sich unterschied, und bloss allein die Ausstreckung nicht so ganz vollkommen, wie bei jenem

bewirkt werden konnte. Bei der thätigen Reproduction des jugendlichen Kranken sahen wir, schon 12 bis 14 Tage nachher, die gebrannte Stelle sich ihrer Heilung nahen, und nur einen sehr kleinen Theil derselben noch in Eiterung stehen, ohne dass, in der letzten Zeit, der noch mangelnde Theil der Bewegung, nähmlich die Kraft zur vollständigen Ausstreckung oder Rückwärtsbeugung der Hand, wieder erlangt war. Wir glaubten daher durch nochmalige, wenn auch weniger heftige, Application des Glüheisens die vollkommene Wiederherstellung des Kranken desto gewisser zu beschleunigen, und schritten, nachdem der Kranke auch wirklich seine Einwilligung zur Wiederholung dieses Verfahrens gegeben hatte, zur Operation, deren Ausführung er jedoch, durch sein höchst ungezogenes Betragen, ehe noch das Eisen mit der Hautfläche in Berührung kam, gänzlich vereitelte.

Bald darauf, als er, wegen seiner dürftigen Umstände, Wien zu verlassen gezwungen war, entging er unserer damaligen ferneren Beobachtung.

Vier Monate später, (im Monat März 1820), als er auf einer Reise hier durchkam, zeigte er sich uns wieder, und erzählte, dass er die noch eiternde Stelle der Brandfläche, seit seinem Abgange von Wien, wegen Armuth und Noth, ganz vernachlässigt, und sich aus derselben ein hässliches Geschwür von immer grösser werdendem Umfange gebildet habe, das erst seit kurzem,

da ihm mehr Ruhe und Pflege gegönnt war, sich durch blosse Naturhilfe gereinigt, verkleinert, und endlich geschlossen hatte.

Der, längere Zeit bestandene geschwürige Zustand schien sehr günstig gewirkt zu haben, denn die normale Bewegung des Arms war vollkommen hergestellt.

XVI. Beobachtung.

Leopold Weiss aus Wien, 34 Jahre alt, von starkem Körperbaue, ein Taglöhner, hatte, seiner Aussage zufolge, als Kind viel gekränkelt, war als Knabe noch schwächlich, und erholte sich erst zu der Zeit vollkommen, als er mit seinen Aeltern auf das Land zog. Da sein väterliches Erbe Dürftigkeit war, so musste er schon als Jüngling mit schwerer Handarbeit sein Brot, das ihm nicht üppig zu Theil wurde, verdienen. Indessen gedeihte sein Körper dergestalt, dass er alle Beschwerden seines Standes mit Leichtigkeit ertrug, und die schädlichen Einflüsse desselben seine Gesundheit auch nicht im geringsten störten.

Im 21. Lebensjahre wurde er zum Militärstande ausgehoben, und erlitt hier einige Verwundungen, welche zwar geheilt wurden, ihn aber doch zum ferneren Soldatendienste untauglich machten. Seit dieser Zeit verschaffte er sich als Taglöhner seinen Lebensunterhalt, wurde aber bei dem Ab-

laden einer grossen Menge Sandes, indem derselbe, sammt dem Gefäss in welchem er enthalten war, ihm auf den Rücken fiel, beschädiget.

Nach Hinwegnahme der auf ihn gelegenen Last konnte er nur mit Mühe sich auf seinen Füssen halten, und mit grösster Anstrengung, unterstützt von zwei Menschen, nach Hause kommen. Die ärztliche Behandlung bestand in örtlicher Anwendung des Eiswassers, Blutwürmern, Aderlässen, und erweichenden, kühlenden Getränken. In Zeit von vier Wochen war er so weit genesen, dass er seine vorigen Geschäfte wieder übernehmen konnte. Es mochten ungefähr sechs Monate seit der erlittenen Beleidigung vorübergegangen seyn, als der Kranke zu bemerken glaubte, er ermüde bei seinem Geschäfte viel früher, als sonst. Vorzüglich schienen ihm die Füsse früher ihren Dienst zu versagen. Auch die Entleerungen des Stuhls und Urins waren mit mehr Mühe, wie sonst verbunden. Da unser Kranke zur arbeitsamen Menschenklasse gehört, die gewöhnlich nur dann erst ärztliche Hilfe suchen, wenn sie durch heftigen Schmerz, Verunstaltung, oder durch gehinderte Verrichtung dazu gezwungen werden, so verstrichen auch hier mehrere Monate, bis der Kranke, seines schon weit vorgeschrittenen Uebels wegen, ärztlichen Beistand ansprach.

Bei der, an der chirurgischen Klinik, vorgenommenen Untersuchung, fanden wir seinen Kör-

per noch gut erhalten, und im Allgemeinen keine auffallenden Störungen, sondern nur ein kaum bemerkbares Fieber. Oertlich hingegen, wo die mechanische Schädlichkeit eingewirkt hatte, sahen wir die Stachelfortsätze des letzten Rücken- und der zwei obersten Lendenwirbelbeine bedeutend hervorragen; jedoch war diese Stelle nicht schmerzhaft, selbst bei starker Betastung nicht. Die unteren Extremitäten zeigten sich schlaff, und gehorchten nur wenig dem Gesetze des Willens, daher der Gang schwankend, und unsicher war. Die Ausleerung des Harns und Darmkothes erfolgte nicht, oder nur höchst unbedeutend, und musste durch Katheter und Klystire befördert werden. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass diese bedeutenden Störungen durch die Verrückung der Wirbelbeine bedingt seyen; wie aber diese Verrückung der Wirbelbeine erst so spät nach eingewirkter Schädlichkeit sich äusserte, war, für uns wenigstens, nicht so leicht ersichtlich. Indess begnügten wir uns zu wissen, dass dieser krankhafte Zustand an der Wirbelsäule zugegen sey, und dass, gestützt auf unsere Erfahrung, das Glüheisen hier als das souverainste Mittel angezeigt ist, wenn uns auch das W i e seiner Wirkungsart vollkommen unbekannt ist.

Da wir uns schon früher über diesen Gegenstand deutlich ausgesprochen haben, so übergehen wir es hier, und erzählen bloss, dass, nachdem wir den Kranken von der Nothwendigkeit

der Anwendung des Glüheisens überzeugten, derselbe hierzu seine Einwilligung gab, wir es sogleich den folgenden Tag nach seiner Aufnahme, ohne ein anderes Mittel früher zu versuchen, anwandten. Es traf sich gerade zufällig, dass, nebst den gewöhnlichen Zuhörern, mehrere der ausgezeichnetsten Aerzte Wien's zugegen waren, um sich von der Wirksamkeit des Glüheisens zu überzeugen.

Als der Kranke im Operationssaale auf einem Tische, worauf eine Matraze ausgebreitet war, auf den Bauch gelagert, und durch Gehülfen, in dieser Lage, festgehalten worden war, zogen wir, mit dem rothglühenden Brennzilinder, gerade über den hervorgetriebenen Stachelfortsätzen einen 6 Zoll langen Streifen, bildeten zu beiden Seiten der Stachelfortsätze, in einer Entfernung von 2 Zoll, einen eben so langen, und schlossen diese drei Streifen, sowohl oben als unten, durch einen Querstreifen.

Der Erfolg der Anwendung des Glüheisens war hier so auffallend günstig, dass man ihn gesehen haben muss, um so was zu glauben.

Schon der erste über den Stachelfortsätzen gebildete Streifen bewirkte, zum Erstaunen aller Anwesenden, ein plötzliches Zurücktreten der hervorragenden Stachelfortsätze, wie durch einen Zauberschlag, und als der ganze Operationsact geendet war, war auch alle Verunstaltung, an dieser beleidigten Stelle, verschwunden. Allein nicht

nur nach aussen, zeigten sich diese günstigen Veränderungen; sondern auch nach innen war der günstige Erfolg der Anwendung des Glüheisens nicht zu verkennen. Es war keine Stunde vergangen, so setzte der Kranke Harn und Darmkoth nach Willkühr ab; auch die Bewegung der unteren Extremitäten war beinahe ganz frei. So unläugbar günstig die Anwendung des Glüheisens, in ihrer Wirkung, sich auch zeigte, so blieb das *Wie* uns dennoch unenthüllt, und wird uns höchst wahrscheinlich, auch immer dunkel bleiben. Wir begnügen uns demnach bloss zu wissen, dass es wirkt, und überlassen es gerne der kommenden Zeit, auszumitteln, wie es wirkt. Die gebrannten Stellen belegten wir mit einem in Oel getauchten Leinwandläppchen, und liessen darüber die in kaltes Wasser getauchten Compressen anwenden.

Da durch die Anwendung des Glüheisens im Allgemeinen keine Störungen bewirkt wurden, die Aeusserung des Kranken über den Schmerz an der gebrannten Stelle auch nicht bedeutend war, so wurde im Allgemeinen auch keine Arznei gereicht.

Oertlich wurden, 24 Stunden nach der Anwendung des Glüheisens, die kalten Ueberschläge mit warmen vertauscht, und damit fortgefahren bis zum 4. Tage, an welchem das zuerst aufgelegte Leinwandläppchen mit einem in warmes Wasser getauchten, gewechselt wurde. So blieb

die örtliche Behandlung bis zur gänzlichen Heilung. Am 9. Tage, nach der örtlichen Einwirkung des Glüheisens, begannen die Brandkrusten sich zu lösen, und am 11. standen die wunden Stellen in voller Eiterung. Von diesem Tage an erfolgte die Verkleinerung der Wundflächen, und in der 9. Woche waren alle Wunden vernarbt. Während dieses Zeitraumes kehrte der Kranke, im vollsten Sinne des Wortes, zu seiner individuellen Gesundheit zurück. Weder im Oertlichen noch Allgemeinen, bedurfte es einer ärztlichen Hilfe. Ohne Gebrauch irgend eines eigentlichen Arzneimittels, kehrte der Krankgewesene zu den Seinigen, und zu seinen Berufsgeschäften zurück, und reihte sich dankbar an die nicht geringe Zahl derjenigen, welche seit Jahren, an der chirurgischen Klinik, dem Glüheisen ihre vollkommene Genesung verdanken.

XVII. Beobachtung.

Carl Schwarzenbach, 68 Jahre alt, ein Kirschnermeister, kam, am 25. Juli 1818, ambulatorisch, mit einer Lähmung der rechten Hand, auf die Klinik, um sich da Raths zu erholen.

Er war ein, für sein Alter, noch sehr kräftiger und munterer Greis, von guter körperlicher Constitution, der, seiner Aussage zu folge,

in seinem Leben äusserst wenige, und nur unbedeutende Krankheiten erlitten hatte. Die Ursache seiner jetzigen örtlichen Krankheit war, ein, vor mehreren Monaten, im Zimmer erlittener Fall, wobei er mit der ganzen Schwere seines Körpers die Rückenfläche der gebogenen Hand an die Erde stiess.

Ein äusserst heftiger Schmerz, welcher sich über das ganze Gelenk und die Hand erstreckte, verbunden mit dem gänzlichen Unvermögen die letztere aufzuheben und auszustrecken, waren die unmittelbaren Folgen dieses erlittenen Falles.

Selbst der kräftigste Wille vermochte nicht die Hand um eine Linie zu heben, und wurde diess Aufheben mit der anderen Hand bewirkt, so verursachte dasselbe dem Kranken die heftigsten Schmerzen. Die ärztliche Hilfe, die er, wie leicht zu begreifen, unter solchen Umständen sogleich in Anspruch zu nehmen gezwungen war, bestand in der Anwendung von Ueberschlägen aus kaltem Oxycrat. Dieser wechselte, nach einigen Tagen, mit weinichten Aufgüssen aus zertheilenden Kräutern.

An die Stelle dieser letzteren, welche mehrere Wochen fortgesetzt wurden, trat der Gebrauch flüchtig reizender Salben und Linimente. Nach diesen folgten Mercurialsalbe mit Kamphor, und die Anwendung der Kräuterbäder. Nach fruchtloser Anwendung dieser bisher genannten Mittel traf die Reihe die rothmachenden. Der caustische

Salmiacgeist, mit dem Zusatze der Cantharindentinctur, die Autenrieth'sche Salbe, *Epispastica*, *Vesicantia* und Electricität wechselten mit den früher angewandten Mitteln, aber eben so fruchtlos, als die früheren. Die Lähmung der Hand hatte sich nicht im geringsten verändert, sie blieb, wie sie war.

Diess waren die Verhältnisse, unter welchen der Kranke auf unserer Klinik Rath und Hilfe suchte.

Als wir ihn daselbst untersuchten, war die gelähmte Hand noch ganz in dem, aus der Anamnese bekannten Zustande, Gefühl und Wärme vermindert, die Bewegung ganz aufgehoben.

Das Wesen des Uebels bestand offenbar in einer, durch Verstauchung und dabei statt gefundene gewaltige Zerrung und Quetschung der, zur Bewegung der Hand dienenden Nerven, Sehnen und Muskeln bewirkten Lähmung der Hand. Wir kannten das Uebel nicht füglich *Chirarthrocace* nennen, weil das Handgelenk gar nicht, oder doch nur sehr wenig, und nicht vorzugsweise, gelitten zu haben schien, es war weder schmerzbaft noch bedeutend angeschwollen, und diese geringe Anschwellung hatte sich auch in der Folge verloren, nur die Bewegungsthätigkeit des Gliedes war örtlich erloschen, die Verrichtung der irritablen und sensiblen Organe aufgehoben.

Wir beschlossen das Glüheisen anzuwenden, nachdem nicht leicht irgend ein erregendes Mit-

tel unversucht geblieben war, ohne den geringsten günstigen Erfolg, oder nur eine Veränderung hervorzubringen.

Wir bildeten mit dem glühenden Cylinder, längs der äusseren Seite des Vorderarms, vom Ellenbogengelenke bis zum Rücken der Hand hin, drei, nicht besonders tief eingreifende Striemen, um vorzüglich auf die Ausstreckmuskeln der Hand, und auf die in selbe sich zertheilenden Nervenzweige, so nahe als möglich, erregend einzuwirken. Der überraschende Erfolg übertraf unsere kühnsten Erwartungen. Aus der plötzlichen Ausstreckung der bisher stets schlaff herabhängenden Hand erhielten wir die Ueberzeugung, dass die solche bewirkenden Muskeln, ihren Tonus, und ihre ursprüngliche, der Bestimmung entsprechende Thätigkeit grossen Theils wieder erlangt haben. Die gebrannten Stellen wurden mit einem, mit Fett bestrichenen Leinwandlappen belegt, und dem Kranken weiter nichts verordnet. Schon am folgenden Tage, als von einer eintretenden Reaction, ausser dem rosenartigen Umkreise der Brandkruste, noch gar nichts zu bemerken war, konnte der Kranke, was ihm vorher um keinen Preis möglich gewesen wäre, die Hand andauernd in ausgestreckter Richtung erhalten.

Der Kranke, welcher, wegen seiner häuslichen Verhältnisse, von denen er sich nicht losreissen wollte, oder durfte, nicht auf der Klinik aufgenommen worden war, kam bloss täglich einmal

ambulatorisch dahin, um seinen Arm besichtigen, und das Nothwendige anordnen zu lassen. Fünf Tage nach der Application des Glüheisens, war Eiterung, im ganzen Umfange der Wundstellen, eingetreten, und die Brandkrusten grösstentheils abgestossen, die Wunde, welche stets mit in laues Wasser getauchten Compressen bedeckt wurde, begann sich zu reinigen.

In dieser Zwischenzeit, kehrte allmählig die frühere Kraft und Gelenkigkeit, nicht allein der Hand, sondern auch der Finger grösstentheils wieder, welche lezteren, bisher längere Zeit, als die erstere, unbeweglich, und zum Anhalten und Festhalten, selbst der leichtesten Gegenstände, noch unfähig geblieben waren, als die Regsamkeit der Hand, sich bereits fast vollkommen wieder eingefunden hatte. Die wenige Schonung mit welcher der Kranke, seine häuslichen Geschäfte fortsetzend, auf die durch das Glüheisen gesetzte eiternde Wundfläche achtete, und der Mangel an sorgfältiger Pflege, die er ihr nicht in gehörigem Masse angedeihen lassen konnte, indem er nicht einmal die einfachen warmen Fomente oft genug erneuerte, verhinderten, bei der, ohnehin durch hohes Alter begründeten, minderen Lebensthätigkeit und langsameren Vegetation, die Heilung sehr, diess bewog ihn endlich doch, wieder seinen früheren Entschluss, sich, am 9. Augnst 1818, ins allgemeine Krankenhaus aufnehmen zu lassen, wo er, da die Klinik keinen leeren Platz hatte, auf die erste

chirurgische Abtheilung gebracht, und von da, ohne weitere Anwendung von Mitteln, als bloss der einfachen warmen Fomente, am 23. August 1818, nach völliger Vernarbung der Wundfläche, vollkommen geheilt entlassen wurde. —

Die Verrichtung der Hand war vollkommen hergestellt, und sowohl die Bewegung derselben, als auch der einzelnen Finger, die durch längere Zeit etwas steif geblieben waren, wurde mit derselben Leichtigkeit bewerkstelliget, als es nur immer vor dem verletzenden Anstosse der Fall gewesen war. Sechs Monate später sahen wir den Geheilten noch immer einer guten, allgemeinen sowohl als örtlichen, Gesundheit sich erfreuen, und voll Zufriedenheit mit den, von ihm erprobten heilsamen Wirkungen des vortrefflichen Glüheisens, dem er den Wiedergebrauch seiner Hand zu verdanken hatte, und ohne welches er, wie er sich selbst überzeugt hielt, für immer gelähmt geblieben wäre.

XVIII. Beobachtung.

Ein nicht minder günstiges Resultat lieferte uns die Anwendung des Glüheisens bei der *Kyphosis* eines zehnjährigen Waisenknaben, Michael Gragoni, welche als Folge mechanischer Einwirkungen, nämlich wiederholter Stösse auf die Wirbelsäule, entstanden war. Kurze Zeit nach diesen Einwirkungen fühlte der Kranke heftigen

Schmerz in der Lendengegend, und musste den Körper nach vorwärts gekrümmt halten. Nach einiger Zeit stellte sich, statt dem genannten Lendenschmerz, öfteres Reissen in den unteren Extremitäten, und das Gefühl von Taubheit in denselben ein; so zwar, dass er, um nicht zu Boden zu stürzen, öfters sich setzen musste. Ungefähr drei Monate mochte, nach Aussage des Kranken und seiner Angehörigen, dieser Zustand gedauert haben, als sich, in der Gegend der letzten Rücken- und ersten Lendenwirbelbeine, eine Hervorragung zeigte, unter deren succesiver Vergrösserung sich der Schmerz und die Taubheit der unteren Extremitäten minderte, und der Patient nun wieder (aber nur mit vorwärts gebeugtem Rumpfe) gehen konnte. Nachdem nun, gegen diesen Zustand, von Profanen empfohlene Mittel erfolglos in Anwendung gebracht wurden, bekamen wir, am 4. Novemder 1819, den Kranken zum erstenmale zu Gesichte, und fanden ein an körperlicher Bildung sehr zurück gebliebenes Subject, an dessen oben genannter Gegend wir eine, nicht so viel ausgebildete, als in ihrer weiteren Bildung begriffene, Krümmung der Wirbelsäule wahrnahmen. Uebrigens klagte der Kranke über das Gefühl von Schwäche und Taubheit der unteren Extremitäten, und die Unmöglichkeit des Nachts den Harn zurück zu halten.

Da wir nun das Nächstursächliche dieser krankhaften Hervorragung in einem durch mechanische

Schädlichkeiten hervorgerufenen Entzündungs- und Auflockerungs-Processe genannter Wirbelbeine, und der, dieselbe umgebenden, bänderigen Gebilde zu finden glaubten, so bemühten wir uns, diesen krankhaften Process an die Ueberfläche des Körpers zu leiten, und schritten demnach, am 19. November, zur Application des Glüheisens, als einem Mittel, das uns von seiner wohlthätigen Wirkung, in ähnlichen Fällen, schon mehrere auffallende Beispiele lieferte.

Nachdem daher der Kranke in zweckmässige Lage gebracht, und darin von Gehülfen erhalten worden war, bildeten wir, mittelst des roth glühenden cylinderförmigen Eisens, zuerst auf den hervor getriebenen Stachelfortsätzen, und sodann einen Zoll, von diesen entfernt, links und rechts, ebenfalls einen longitudinellen Streifen, welche drei Streifen wir nun, sowohl am obern als untern Ende, durch einen querlaufenden verbanden. Die gebrannten Stellen wurden mit einem in Oel getauchten Leinwandläppchen bedeckt, der Kranke in sein Bett zurück gebracht, die kalten Ueberschläge, wie gewöhnlich, applicirt, und ihm das schon bekannte *Paregoricum*, und zum Getränke das *Inf. flor. verbasci* verabreicht. Die Nacht hindurch schlief der Kranke, des heftigen Schmerzes in den gebrannten Stellen wegen, wenig. Am folgenden Morgen aber, als man das in Oel getränkte Läppchen gegen ein in laues Wasser getauchtes, und die kalten Ueber-

schläge gegen laue verwechselte, waren die Erscheinungen, welche sich uns in dem topischen Leiden darbothen, sehr überraschend. Die Krümmung des Rückgrathes war beinahe verschwunden, und die Stachelfortsätze fast in ihre normale Lage zurück getreten. Auch hatte der Kranke den Harn willkührlich, ohne allen Anstand, abgesetzt.

Abends zeigte sich, wie natürlich, eine etwas aufgeregte Gefässthätigkeit, welche, bis zum 15. Tage, nach der Operation, jeden Tag Abends etwas *exacerbirte*, sodann aber ausblieb, und endlich ganz erlosch. Im Allgemeinen erhielt unser Patient, ausser dem schon öfter genannten Mittel zur Unterstützung des Reproductions-Processes, nämlich einer Mischung aus gleichen Theilen der *Tinctura valer. sylvest.* und der *Tinct. Cinnam.*, wovon er bis gegen Ende der Heilung, 4 mal des Tages 10 Tropfen nahm, keinen Gran Arznei.

Die Heilung der gebrannten Stellen, welche zimlich heftig suppurirten, both nichts bemerkenswerthes dar, und war, bis zum 26. December, also in 36 Tagen, vollendet; und vollkommen von seinem Uebel befreit, verliess er die chirurgische Klinik. Drei Jahre später zeigte er sich wieder an der klinischen Schule, und wir bemerkten auch nicht eine Spur seines früheren Leidens an ihm.

Convulsivische Bewegungen.

XIX. Beobachtung.

Friedrich Gr . ., 21 Jahre alt, Sohn eines Landschullehrers zu W . . . hatte das Glück von gesunden Aeltern abzustammen, auf dem Lande in einer sehr gesunden Gegend geboren und erzogen zu werden. Sein Vater, nichts weniger als ungebildet, besorgte seine Erziehung, und so verkrüppelte der junge Gr . . . weder an Geist noch Körper; somit war es denn auch ganz natürlich, dass die gewöhnlichen hitzigen Ausschlagskrankheiten der Kinder, des kleinen Friedrichs Gesundheit beinahe gar nicht trübten. Im 17. Lebensjahre trat er nach vollendeten Gymnasialstudien, als Schulgehilfe an die Seite seines Vaters. Hier verlebte er 2 Jahre im Genusse reiner Gesundheit. In seinem 19. Lebensjahre wurde derselbe von einem heftigen Nervenfieber befallen, welches, in seinem Geburtsorte und dessen Umgegend, epidemisch herrschte, und die Folge zahlreicher Einquartirung durchziehender Krieger und Verwundeter war.

Nur mit Mühe siegte seine sonst treffliche Naturkraft, unterstützt durch eine zweckmässige ärtzliche Hilfe, vorzüglich aber durch ein ganz

besonderes Ereigniss, über die Heftigkeit seiner Krankheit, und nur langsam erfolgte seine Reconvalescenz, die noch, zum Ueberflusse, mit einer höchst ungünstigen Jahrszeit zusammentraf. Allein noch bestand eine äusserst lästige Uebelseynsform, die seit 2 Jahren allen ärzt- und nicht ärztlichen Mitteln hartnäckig widerstand. Der Kranke wurde im höchsten Stadium seiner überstandenen Krankheit von den heftigsten Convulsionen befallen, welche, verbunden mit einem unausgesetzten Geschrei, beinahe 24 Stunden andauerten. Alles gab den Kranken für verloren, und man erwartete mit jeder Minute das Hinscheiden desselben. Ein französischer im Hause einquartirter Krieger, erzürnt über das so lange anhaltende heftige Geschrei des Kranken, indem er hierdurch in seiner Ruhe gestört wurde, füllte ein grosses Gefäss mit kaltem Wasser, drang in das Zimmer des mit dem Tode ringenden Kranken, und schüttete (ehe man sichs versah) mit grosser Gewalt diese bedeutende Menge kalten Wassers über den Kranken hin! Nicht um ihm zu helfen, sondern um ihn zu tödten. Die äusserst überraschten Umstehenden überhäuften ihn mit Vorwürfen, die er aber eben so wenig, wie sie seine Flüche verstanden. Als dieses geschehen war, trachtete man so schnell als möglich das viele Wasser aus dem Bette zu entfernen, trocknete und bedeckte den Kranken mit warmen Tüchern, und wartete jetzt um so unvermeidlicher den baldigen letzten

Athemzug des Kranken ab, und zwar um so gewisser, da, von dem Augenblicke des Ueberschüttens mit kaltem Wasser, die Convulsionen und das Rasen aufhörten. Der herbeigerufene Arzt bemerkte jedoch noch Kreislauf und Athmen, liess, da der Kranke ganz ruhig war und zu schlafen schien, die Anwendung der durchwärmten Tücher fortsetzen, und blieb mehrere Stunden, den Kranken beobachtend, an seiner Seite. Bald bemerkte derselbe das Wiederkehren der natürlichen Wärme an den Extremitäten, der Puls hob sich, das Athmen wurde freier, das Rasen und die Convulsionen schwiegen gänzlich, und deutlich bemerkte man das Hervortreten eines wohlthätigen Schweises über den ganzen Körper, der, von Viertelstunde zu Viertelstunde, sich vermehrte, und sehr übel roch. Dieser Zustand dauerte beinahe 3 volle Stunden, während welcher Zeit der Kranke im Schweisse zu zerfliessen schien. Endlich erwachte er mit vollkommenem Bewusstseyn, erinnerte sich jedoch an nichts, was, seit einigen Tagen, mit ihm vorgefallen war, und wunderte sich nicht wenig, als er alle diese Ereignisse erfuhr. Da er sehr über Durst klagte, so wurde ihm etwas Wein mit Wasser gereicht, und indem er bereits durch vier Tage und Nächte nicht einen Tropfen Nahrung zu sich genommen hatte, so gab man ihm eine Tasse Fleischbrühe die er auch mit vielem Behagen verzehrte. Um den Kranken von seinem ganz durchnässten

Anzuge und Bette zu befreien, wurde ihm durchwärmte Wäsche angezogen, und er dann mit Vorsicht in ein anderes ebenfalls gewärmtes Bett überbracht. Auf die Frage, wie er sich befinde, klagte er über eine besondere Unruhe an der ganzen rechten Seite seines Körpers vom Kopfe bis zu dem Fusse. Auch bemerkte man an der rechten Hand bedeutendes Sehnenhüpfen, verbunden mit einzelnen Zuckungen, sowohl am ganzen Arme, als auch dem Kopfe. Nur die Letzteren waren ihm lästig. Da der Patient bei vollem Bewusstseyn war, das Athmen frei, und der Puls weich, und nicht sehr beschleunigt gefunden wurde, so glaubte man dieses Nervenspiel in einer, durch den früher zugegen gewesenen phrenitischen Zustand bedingten, erhöhten Empfindlichkeit des ganzen Nervensystems suchen zu müssen, und ordnete dagegen *Dower's* Pulver mit Camphor in kleinen Gaben, in Verbindung mit vielen erweichenden Getränken, an. Die Nahrung bestand aus leichter Fleischbrühe; auch erhielt der Kranke, von Zeit zu Zeit, etwas Wein, gemischt mit Wasser. Die Darmentleerung wurde durch erweichende Klystiere bewirkt.

Diese Behandlung ward durch mehrere Tage fortgesetzt, während welcher Zeit der Kranke sich im Allgemeinen auffallend erholte. Die übelriechenden Schweise hatten sich gänzlich verloren, das Fieber war kaum mehr bemerkbar, die Esslust steigerte sich, der Schlaf wurde ruhig, und die

natürlichen Entleerungen erfolgten ohne Kunsthilfe. Nur die äusserst lästigen convulsivischen Bewegungen an der ganzen rechten Seite des Körpers hatten sich nicht nur allein nicht vermindert, sondern sogar an Heftigkeit, trotz der angewandten passenden Mittel, zugenommen. Alles, was durch ein Heer von krampfstillenden, stärkenden, besänftigenden Mitteln, sowohl innerlich als auch örtlich angewandt, bewirkt wurde, bestand darin, dass die convulsivischen Bewegungen am ganzen Schenkel zum Schweigen gebracht wurden, allein am Arme und am Kopfe blieb die Bewegung der Willkühr des Kranken entzogen.

Da der Kranke im Allgemeinen sich wieder ganz erholte, und auch der Sommer herbeigekommen war, die obgenannten convulsivischen Bewegungen aber nicht nachliessen, so wurden mineralische Bäder des ganzen Körpers, Tropfbäder, örtlich viele flüchtige geistige Mittel, die Einreibungen der *Authenrieth*schen Salbe, Vesicantien, die Seidelbastrinde und so weiter, vergebens versucht, und zwar durch volle zwei Jahre. Nur manchmahl setzten diese unwillkührlichen Bewegungen durch Stunden aus; vorzüglich war diess Nachts im tiefen Schlafe der Fall, desto heftiger erschienen sie jedoch des Morgens beim Erwachen. Zufällig gelangte der Kranke zur Kenntniss eines Mittels, diese ihm so lästigen spastischen Muskelbewegungen zu beschwichtigen. Als er eines Tages durch diese

unwillkührlichen Bewegungen seines Armes so sehr in seinem Geschäfte gehindert ward, ergriff er, mit Ingrimm, den rechten Oberarm, nahe an der Achselhöhle, und drückte denselben mit der ganzen Kraft seiner linken Hand zusammen, sogleich minderten sich die Bewegungen des Armes, hörten endlich ganz auf, und kamen nur erst nach ein paar Stunden wieder, nachdem der Druck durch einige Minuten am Oberarme angebracht blieb. Das Mittel zur schnellen Beschwichtigung dieses Krankheits-Zustandes war nun einmal gefunden, und wurde sogleich von dem Patienten selbst, oder von den Umstehenden in Anwendung gebracht, sobald sich die Zuckungen wiederhohlten, worauf dann immer das Schweigen derselben folgte. Der am Vorderarme angebrachte Druck brachte nicht jene günstige Wirkung hervor, als das starke Zusammenpressen des Oberarmes. Zum Glück für den Kranken traten die krampfhaften Verdrehungen des Kopfes, gegen die rechte Schulter, nicht so häufig ein; denn diese waren auf keine Weise zu beschwichtigen. Oft liess sich der Kranke im Anfange der beginnenden Verdrehungen von Jemanden mit beiden Händen den Kopf fest halten; allein sogleich erfolgte Schmerz, und man musste den Kopf sich selbst überlassen, worauf die Verdrehung stets heftiger, von längerer Dauer und mit Auftreibung des Angesichts, beschwerten Athmen, und mit einem, beinahe an Bewusstlosigkeit gränzenden Zustande verbunden war.

Kaltes Wasser, mit Kraft in das Gesicht gespritzt, verkürzte den Anfall. Geistige Riechmitteln verlängerten ihn. Weder Temperaturs-Wechsel, weder Fehler in der Diät, noch Gemüthsaffecte hatten einen bestimmten Einfluss auf diese convulsivischen Bewegungen. Ohne offenbare Veranlassung traten sie hervor, und verschwanden eben so zufällig. Da der Kranke bereits die Erfahrung gemacht hatte, dass die unwillkürlichen Bewegungen durch festes Zusammendrücken des Oberarms sogleich zum Schweigen gebracht wurden, so legte er sich immer, wenn er an ein Geschäft, oder wohl auch in eine Gesellschaft ging, einen 2 Zoll breiten Riemen um den Oberarm, und schnallte denselben fest zu, und verhinderte hierdurch für mehrere Stunden das Erscheinen unwillkürlicher Bewegungen.

Da nun der Kranke, nach fruchtloser Anwendung so vieler Mittel, auf vollkommene Genesung schon Verzicht leisten zu müssen glaubte, so begnügte er sich mit der Erleichterung, welche ihm die Anlegung des Riemens verschaffte, und zwar um so mehr, da er sich übrigens ganz wohl fühlte. In diesem Zustande verlebte er zwei Jahre, als ihn ein Geschäft nach Wien führte, und seinen jeweiligen Arzt mit ihm, dem wir auch diese Krankheitsgeschichte verdanken. Wir wurden von dem Kranken, seines Zustandes wegen, zu Rathe gezogen, welchem wir mit

vieler Zuversicht eines günstigen Erfolgs die Anwendung des Glüheisens vorschlugen, wozu der Kranke auch sogleich seine Einwilligung gab, welcher auch sein Arzt beistimmte. Da des Kranken hiesiger Aufenthalt auf kurze Zeit bestimmt war, so wurde sogleich zur vorgeschlagenen Anwendung des Glüheisens geschritten. Da der Patient, voll Muth, sich unter den heftigsten Schmerzen, ruhig zu verhalten, versprach, die Brenncylinder roth glühend in Bereitschaft waren, liessen wir den Kranken an dem Stamm entkleidet, dergestalt über einen mässig erhabenen Stuhl setzen, dass die Brust gegen die Lehne gekehrt, der Kopf des Kranken leicht über die Lehne gebeugt, und in dieser Lage durch einen starken Gehilfen festgehalten werden konnte. Der kranke Arm und der Stamm wurde durch andere Gehilfen vor unwillkürlicher Bewegung gesichert. Wir wissen nicht war es die Angst des Kranken, oder war es Zufall. Kaum hatte der eine Gehilfe den Kopf des Kranken mit beiden Händen ergriffen, als sich derselbe trotz alles Widerstrebens des Gehilfen so heftig nach der rechten Seite drehte, als es nach der Aussage des Kranken früher nie geschah.

Wir liessen uns jedoch durch diesen Zufall nicht abhalten, die Anwendung des Glüheisens sogleich zu unternehmen, und kaum hatten wir mit der Spitze unsers geglühten Brennkolbens die Hinterhauptsgrube berührt, um den ersten Streifen zu beginnen, so trat der so heftig verdreht

gewesene Kopf, in demselben Augenblicke, in seine natürliche Richtung zurück, und von diesem Zeitpuncte an, war auch jede fernere Verdrehung auf immer verschwunden. Wir verlängerten den ersten Streifen von der Hinterhauptsgrube über die Stachelfortsätze der Halswirbelbeine, bis zu einer Länge von 6 Zoll. Zwei andere Streifen wurden gezogen, die jeder am Zizenfortsatze der Schläfenknochen anfingen, und sich in gleicher Höhe mit den ersten endigten. Diese 3 Streifen wurden, nach unten, in einer Entfernung von $\frac{1}{2}$ Zoll, durch einen Querstreifen geschlossen.

Jetzt wurde auch an dem Oberarme das Glüheisen angewandt, indem wir mit dem zweiten roth glühenden Eisen, zuerst in der Mitte des Delta-Muskels, an der Schulterhöhe, angefangen, bis zu seiner Einsenkung, in den inneren Armmuskel einen Streifen zogen; die beiden Seitenstreifen fing der vordere über dem Rabenschnabelfortsatze des Schulterblattes, der hintere am Halse des Schulterblattes an, und beide endigten in gleicher Länge mit dem ersten, und wurden auch hier alle drei durch einen Querstreifen gleichsam geschlossen. Jetzt wurden die gebrannten Stellen mit in Oel getauchter Leinwand bedeckt, und darüber, wie gewöhnlich in kaltes Wasser getauchte Compressen gelegt.

Unser Kranke ertrug die Anwendung des Glüheisens mit einer Standhaftigkeit, dass er

während des ganzen Operationsactes auch nicht einen Laut von sich gab, und war, als der Act geschlossen war, vollkommen froh und zufrieden, und zweifelte auch nicht im mindesten an einem günstigen Erfolge, indem sich während der Anwendung des Glüheisens jene nicht zu beschreibende, unangenehme Empfindung im Kopfe gänzlich verlor, vor den Augen eine ganz besondere Helle entstand; und als die Einwirkung vorüber war, glaubte er, alle Gegenstände deutlicher zu sehen. Auch in seinem kranken Arme fühlte er schon, bei der Einwirkung des Glüheisens im Nacken, eine ganz eigene Ruhe und Festigkeit in demselben, so zwar, dass er überzeugt zu seyn glaubte, es hätte der Anwendung des Glüheisens an selben gar nicht bedurft. So äusserte sich dieser Kranke in der ersten Stunde nach der Anwendung des Glüheisens, der doch wahrlich nicht die Absicht haben konnte, sich selbst, und uns zu täuschen. Auch hat es wohl der Erfolg gezeigt, dass es nicht Täuschung war.

Ohne einer Spur von Rückkehr früherer convulsivischer Bewegung schlief der Kranke die Nacht über ruhig, und erwachte Morgens mit frohem und heiteren Gemüthe. Sein Fieber war unbedeutend; er achtete des Schmerzes nicht, welchen die gebrannten Stellen verursachten, und war kaum dahin zu bewegen, über dieselben sich die erweichenden warmen Ueberschläge anwenden zu lassen. So verlebte er noch

4 Tage in Wien, während welcher Zeit auch nicht die leiseste Andeutung der Wiederkehr von früher da gewesenen unwillkürlichen Bewegungen bemerkt wurde; worüber sich des Kranken Freude beinahe bis zur Ausschweifung steigerte. Als nun am 5. Tage, nach der Anwendung des Glüheisens, das zuerst in Oel getauchte, und aufgelegte Leinwandläppchen hinweggenommen, und mit einem mit lauem Wasser befeuchteten ersetzt, und nichts besonderes an den gebrannten Stellen bemerkt wurde, so war der Kranke schlechterdings nicht länger mehr in Wien zurück zu halten. Mit der Versicherung zu Hause all unseren Anordnungen die strengste Folge zu leisten, reiste derselbe den nämlichen Nachmittag nach seiner Heimath zurück. Wir erfuhren dann, dass auch bei diesem Kranken alles den gewöhnlichen Verlauf nahm. Den 11. Tag nach der Einwirkung des Glüheisens, hatten die Brandschorfe sich gelöst, und nach Verlauf von sieben Wochen waren alle wunden Stellen vernarbt, ohne dass er hierzu nur eines Granes Arznei bedurft hätte. Nicht eine Spur von seinem früheren Leiden an sich tragend, spricht er überall mit Wärme von der Nützlichkeit des Glüheisens, und verleitete, in seiner Umgegend, so manchen Kranken und Arzt zur Anwendung desselben. Auch jetzt noch, nach Verlauf von mehreren Jahren, im Genusse ungetrübter Gesundheit, hängt er mit dankbarer

Erinnerung an dem vortrefflichen Glüheisen, wie er es nennt; und gehört daher zu den höchst seltenen Ausnahmen von Genesenen, die auch, spät noch, das Gute nicht verkennen, was ihnen, durch Kunst und Künstler, zu Theil geworden war.



Verbesserung.

Seite 30 Zeile 15 von oben ist statt irgend eine äussere zu lesen: irgend einer äusseren.